

ERGO Risiko-Report 2018

Über die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der Deutschen



ERGO

Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Max Planck Institute for Human Development



○○○ HARDING-ZENTRUM FÜR
○○○ RISIKOKOMPETENZ

Liebe Leserinnen und Leser,



bei dem Wort „Risiko“ denken wir schnell an Gefahren und möchten am liebsten weglaufen. Doch halt! Risiken sind immer auch Chancen. Sie sind ein Anlass, uns besser zu informieren und über unser Verhalten nachzudenken. Doch Wissen allein ändert das eigene Verhalten nicht. Man braucht zudem den Mut, einer ungewissen Zukunft ins Auge zu blicken und Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, statt die Zügel anderen zu überlassen und einfach alles weiter laufen zu lassen.

Eigenverantwortung ist ein zentrales Thema jeder Demokratie. Eine demokratische Gesellschaft öffnet den Menschen viele Türen, die in anderen Gesellschaften verschlossen bleiben. Offene Türen reichen aber nicht; wir müssen uns anstrengen, die richtige Tür für uns selbst zu wählen, und dann mutig hindurchgehen. Eigenverantwortung ist auch ein zentrales

Thema des ERGO Risiko-Reports, sie betrifft den Umgang mit dem eigenen Geld, der Gesundheit und dem Alter.

Gute Informationen und der Mut, selbst zu entscheiden – das ist die Basis von Risikokompetenz. Es ist auch der Wahlspruch der Aufklärung: Sapere aude – habe den Mut zu wissen! Wir Deutschen gelten nicht als besonders risikobereit und sind ebenso wenig für herausragende Kenntnisse im Finanzbereich berühmt. Aber ist das noch immer so? Lesen Sie diesen Bericht und Sie werden einiges Neues über die Wünsche und das Wissen der Deutschen erfahren.

Prof. Dr. Gerd Gigerenzer
Direktor des Harding-Zentrums für Risikokompetenz am
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin



Risikokompetenz ist ein wichtiger Faktor für ein gutes Leben. Völlig sorgenfrei kann es wohl nie sein, aber wo möglich, sollten wir die Risiken realistisch einschätzen können und absichern. Nur das führt dazu, eigenverantwortlich Sorge tragen zu können – und sich an anderer Stelle nicht unnötig zu ängstigen. Das steigert die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben und die Zuversicht, mit der man der Zukunft entgegengeht.

Aber wie gehen wir kompetent mit Risiken um? Als Versicherung ist Risikokompetenz ein Schlüssel für unser Kerngeschäft. Unsere Experten entwickeln Modelle und Verfahren, mit deren Hilfe wir Risiken erkennen, analysieren und einschätzen können. Dadurch sind wir in der Lage, diese zu versichern.

Aber auch jeder Einzelne kann lernen, mit Risiken umzugehen. Der erste Schritt ist, sein persönliches Risikoprofil zu kennen. Mit welchen Sorgen kann ich gut leben, was lässt mich nachts nicht schlafen?

Der zweite Schritt ist die realistische Einschätzung der Themen, über die man sich sorgt. Wie wahrscheinlich ist es, dass dieses Szenario eintritt?

Danach folgt drittens die Recherche nach möglicher Absicherung. Einige Ängste und Sorgen muss man nicht haben: Es gibt viele Hilfestellungen, um Risiken zu minimieren.

Viertens folgt die Entscheidung auf Basis der vorliegenden Fakten, Risiken aus dem Weg zu gehen oder sie – sollte man keinen Einfluss darauf haben – abzufedern.

Risikokompetent handeln heißt also, bewusst und verantwortungsvoll mit Risiken umzugehen und sich nicht davon einschüchtern zu lassen.

Wir wollten wissen, wie es um die Risikokompetenz in Deutschland bestellt ist. Daraus ist eine repräsentative Befragung entstanden, die wir unter Federführung des Berliner Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung durchgeführt haben.

Mit Eigeninitiative können Menschen in vielen Bereichen des Lebens Risiken verringern. Mit der vorliegenden Studie wollen wir die Aufmerksamkeit darauf lenken, diese Chancen zu erkennen und zu nutzen.

Eine erkenntnisreiche Lektüre wünscht Ihnen
Dr. Dr. Michael Fauser
Vorsitzender des Vorstands der ERGO Lebensversicherung AG

Management-Summary

Weniger Risiko, mehr Staat – so ticken die Deutschen

Risiken eingehen oder auf Sicherheit setzen? Eigenverantwortlich handeln oder lieber andere machen und entscheiden lassen? Wozu neigen die Deutschen eher?

Risikokompetenz stärken, zu Eigenverantwortung aufrufen

Der erste ERGO Risiko-Report erlaubt einen detaillierten Blick auf die Sorgen, Nöte und Ängste der Deutschen und ermittelt, ob und wie sie entsprechend vorsorgen, welche Wünsche sie an die Politik richten und welche Hoffnungen sie in ihre Zukunft setzen. Die Erhebung setzt vermeintliche Bedrohungen in Bezug zu den tatsächlichen Gefahren. In diesem Sinne dient die Lektüre der folgenden Seiten zur Aufklärung und leistet einen Beitrag zur Stärkung der Risikokompetenz. Sie möchte die Menschen zu mehr Eigenverantwortung ermutigen.

Gesundheit: Die Deutschen setzen auf eine positive Lebenseinstellung

Die Deutschen sind optimistisch, was ihre Gesundheit angeht. Sie setzen mehr Hoffnung in den gesundheitsfördernden Einfluss einer positiven Lebenseinstellung als in die Änderung des eigenen Verhaltens – etwa weniger zu rauchen und Alkohol zu trinken. Fast jeder Dritte¹ glaubt, mit positivem Denken könne man sein Leben verlängern. Nur jeder Vierte traut Sport und Bewegung denselben Effekt zu. Dagegen werden Risiken wie falsche Ernährung und der Konsum von Nikotin zum Teil

deutlich unterschätzt. Und die Deutschen setzen große Hoffnungen in den medizinischen Fortschritt. Zwei Drittel der Befragten haben Angst vor schweren Erkrankungen wie Krebs, Demenz und Herzinfarkt. Auffallend ist dabei, dass die Angst vor schweren Erkrankungen mit dem Einkommen steigt. Wohlstand beruhigt nicht, wenn es um Krebs, Demenz oder Herzinfarkt geht – im Gegenteil.

Sicherheit: Angst vor Krieg und Terror

Obwohl die große Mehrheit der Befragten die tatsächliche Gefahr durch Terrorismus realistisch als sehr gering einschätzt, herrscht bei 68 Prozent der Deutschen eine diffuse Angst vor Krieg und Terror. Deutlich seltener nannten die Umfrageteilnehmer Ängste vor Gewalttaten, Unfällen oder Naturkatastrophen. Hier erwarten die Deutschen einen starken Staat, der sie schützt. Eigenverantwortlicher sieht es beim Schutz der persönlichen Daten aus: Nur zwei Prozent schützen ihren privaten Computer nicht. Allerdings scheint insbesondere den unter 30-Jährigen eine gesunde Risikoeinschätzung zu fehlen: Nur ein Viertel wechselt regelmäßig das Passwort (Durchschnitt: 36 Prozent) und ein Drittel erledigt Online-Banking in öffentlichen WLANs (Durchschnitt: 18 Prozent).

Alter: Deutsche wollen nicht ewig leben

Ein besonderer Schwerpunkt der vorliegenden Studie liegt auf dem Kapitel Alter. Hier halten sich die Ängste und Hoffnungen in etwa die Waage. 18 Prozent, also nahezu ein Fünftel der

¹ Für das bessere Leseverständnis wurde die männliche Form (z.B. Mitarbeiter) benutzt. Selbstverständlich ist hiermit immer auch die weibliche Form gemeint.

Deutschen, haben Angst vor dem Alter. Die Stichworte „Verein-samung“, „Verarmung“ und der „Verlust der Selbstbestim-mung“ bewegen hier die Befragten. Besonders Frauen sehen ihre finanzielle Situation im Alter negativ. Die Mehrheit der Befragten, 63 Prozent, blickt dem Alter gelassen entgegen, da es zum Leben dazugehört. Sie freuen sich, mehr Zeit für sich und ihre Angehörigen und dafür weniger Stress zu haben. Das trifft insbesondere auf die Gruppe der über 50-Jährigen zu, die auch gerne früher in den Ruhestand gehen würde. Ewig leben möchte jedoch nur jeder Vierte – insbesondere die Jüngeren, mit dem Alter lässt der Wunsch dagegen deutlich nach.

Geld: Viele fürchten eine erneute Finanzkrise – und investieren entsprechend vorsichtig

Bei der Geldanlage dominiert das Sicherheitsbedürfnis der Deutschen. Obwohl zwei Drittel der Befragten ganz richtig einschätzen, dass sie mit Aktien und Fonds die meiste Rendite erzielen, legen sie ihr Geld lieber aufs Spargbuch oder schließen Versicherungen ab. Dazu passt auch, dass eine überwältigende Mehrheit von 93 Prozent am Bargeld als Zahlungsmittel festhalten möchte. Bei den finanziellen Ängsten stehen die Bedrohungsszenarien „Altersarmut“ und „Pflegebedürftigkeit“ im Mittelpunkt. 42 von 100 Deutschen geben an, nichts oder weniger als 50 Euro im Monat für die private Altersvorsorge zurückzulegen. Verbesserung erhoffen sich die Deutschen durch steigende Einkommen und eine gute wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands. Trotzdem glaubt fast jeder Zweite, dass sich die Finanzkrise von 2008 wiederholen wird.

Digitalisierung: Im Smart Home fühlt sich nur eine Minderheit zu Hause

Informationen finden, Einkaufen, Online-Banking, Kontakt zu Freunden: 87 Prozent der Deutschen sind im Internet angekom-men. Die größte Sorge haben sie dabei vor dem Verlust der Kontrolle über ihre Daten. Auch Entfremdung ist für 40 Prozent ein großes Thema: Gleichzeitig finden 51 Prozent der Deut-schen, dass ihnen digitale Medien den Kontakt zu Freunden und Familie erleichtern. Auf wenig Akzeptanz stoßen intelligente Assistenzsysteme für den Haushalt oder die Altenpflege – in einem „Smart Home“ fühlen sich bisher nur zwei von 10 Deutschen zu Hause. Allgemein nach der größten Gefahr durch Digitalisierung gefragt, nennen acht Prozent den Verlust des Arbeitsplatzes. Konkret danach gefragt, ob Roboter oder Maschinen innerhalb der nächsten zehn Jahre den Arbeitsplatz übernehmen könnten, antworten 25 Prozent mit „Ja“. Am sichersten mit 86 Prozent fühlen sich Beamte.

Der vorliegende ERGO Risiko-Report 2018 gibt wichtige Anhalts-punkte dafür, welche Sorgen die Bundesbürger bewegen, wie sie damit umgehen und worauf sie ihre Hoffnungen stützen. Lesen Sie nun die detaillierten Ergebnisse.

Inhaltsverzeichnis

- 02 Vorwort / Prof. Dr. Gigerenzer
- 03 Vorwort / Dr. Dr. Fauser
- 04 Management-Summary
- 06 Inhaltsverzeichnis
- 07 Studiendesign

- 08 Kapitel 1: Risikokompetenz**
- 09 Wie risikokompetent sind die Deutschen?
- 10 Wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?
- 11 Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig
- 11 Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?
- 12 Wie viel Geld würden Sie durch Ihre Anlage erwirtschaften?
- 12 Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?
- 13 Fazit

- 14 Kapitel 2: Eigenverantwortung der Deutschen**
- 15 Wie eigenverantwortlich handeln die Deutschen?
- 16 Wie viel Rente bekommen die Deutschen?
- 16 Wie hoch wird Ihre persönliche gesetzliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?
- 17 In welchem Umfang sorgen die Deutschen eigenverantwortlich für das Alter vor?
- 17 Welche Anlageform halten die Deutschen für die renditestärkste – und auf welche setzen sie tatsächlich?
- 17 Wie lange hat es nach 2008 in etwa gedauert, bis der DAX wieder das Niveau von vor der Finanzkrise erreicht hat?
- 18 Welche Verfügungen und Vollmachten werden genutzt – und von wem?
- 19 Fazit

- 20 Kapitel 3: Alter**
- 21 Einleitung
- 22 Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?
- 23 Was fürchten die Deutschen am Alter?
- 24 Worauf freuen Sie sich im Alter?
- 25 Wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?
- 25 Wie wird sich das Rentenniveau in den nächsten zehn Jahren entwickeln?
- 25 Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?
- 26 Wird der Abschluss einer privaten Rentenversicherung in zehn Jahren Pflicht sein?
- 26 Sollte der Staat die Bürger zum Abschluss einer privaten Altersvorsorge verpflichten?
- 27 Welche der folgenden Aussagen trifft hinsichtlich Ihrer Altersvorsorge am ehesten auf Sie zu?
- 27 In welchen Produkten bzw. Formen haben Sie für Ihre Altersvorsorge Geld angelegt?
- 28 Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?
- 28 Welches gesetzliche Renteneintrittsalter würden Sie festlegen?
- 29 Wie hoch wird Ihre persönliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?
- 29 Wenn es medizinisch möglich wäre, würden Sie ewig leben wollen?
- 30 Worin sich die Bundesländer unterscheiden
- 30 Was denken Sie, wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?
- 32 Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?
- 33 Fazit

- 34 Kapitel 4: Geld**
- 35 Einleitung
- 36 Stichwort Geld: Was trifft aktuell am ehesten auf Sie zu?
- 36 Welche Erwartungen haben Sie an Ihre Geldanlage?
- 37 Welche Geldanlage besitzen Sie?
- 37 Womit, glauben Sie, hätten Sie – im Schnitt – mehr Geld erwirtschaftet?
- 38 Wie viel Euro sparen Sie persönlich pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?
- 39 Was ist hierfür die präferierte Anlageform?
- 40 Vor welchen finanziellen Risiken haben Sie die größten Sorgen?
- 40 Worin sehen Sie die größten Chancen für Ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft?
- 40 Glauben Sie, dass es in den nächsten zehn Jahren eine Finanzkrise wie in 2008 geben wird?
- 40 Sollte das Bargeld Ihrer Meinung nach abgeschafft werden?
- 41 Fazit

- 42 Kapitel 5: Gesundheit**
- 43 Einleitung
- 44 Was ist der Schlüssel für ein langes Leben?
- 44 Von welchen medizinischen Entwicklungen erhoffen Sie sich am meisten?
- 45 Vor welchen Erkrankungen fürchten sich die Deutschen?

Studiendesign

Im Auftrag von ERGO hat das Harding-Zentrum für Risikokompetenz am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung diese repräsentative Umfrage zur Risikobereitschaft der in Deutschland lebenden Menschen geplant und ausgewertet. Hierzu führte das unabhängige Marktforschungs- und Beratungsinstitut HEUTE UND MORGEN GmbH eine Befragung im Zeitraum vom 7. bis 20. September 2017 bei rund 3.200 Personen im Alter ab 18 Jahren durch. Im Rahmen einer durchschnittlich 20-minütigen Online-Befragung über ein Verbraucherpanel wurden die Personen zu folgenden Themenkomplexen befragt: Risikokompetenz, Eigenverantwortung, Alter, Geld, Gesundheit, Sicherheit und Digitalisierung.

Die dargestellten Ergebnisse sind repräsentativ für die deutsche Bevölkerung ab 18 Jahren. Die Stichprobe wurde nach den Merkmalen Geschlecht, Alter, Beruf, Familienstand, Bildungsabschluss, Orts- und Haushaltgröße sowie -nettoeinkommen und Bundesland gewichtet. Es sind mindestens 200 Befragungen pro Bundesland durchgeführt worden.

Um die Risikokompetenz und Eigenverantwortung der befragten Deutschen noch besser beurteilen zu können, wurden auch Schätzfragen unter anderem zu Übergewicht, Todesursachen, Rentenhöhe und Online-Kriminalität gestellt. Die Befragten konnten zwischen vorgegeben Antworten wählen. Für die Fragen „Wie viele von 1.000 Personen sind ...?“ galt dabei ein Toleranzbereich von 20 Prozent, bei allen anderen Schätzfragen lag dieser Wert bei zehn Prozent.

Bei einigen Fragen wurden „Mittelwerte“ als Vergleichsmaßstab herangezogen. Diese bilden die Menge der Personen ab, die die entsprechenden Fragen innerhalb der Toleranzgrenzen richtig beantwortet haben.

Dieser Studienbericht ermöglicht eine differenzierte Erhebung zu den Hoffnungen, Sorgen und Zielen als auch zu Einstellungen hinsichtlich unterschiedlicher Lebensbereiche wie Geldanlage und Gesundheitsvorsorge. Hervorzuheben ist, dass der ERGO Risiko-Report 2018 einen erweiterten Blickwinkel auf das Themenspektrum Alter mit den Punkten Rente, Vorsorge und Medizin legt.

- 46 Aufgrund welcher Ursachen sterben die meisten Menschen in Deutschland?
- 47 Wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher länger als ein Raucher?
- 47 Sollen abgepackte Lebensmittel mit einer „Gesundheits-Ampel“ gekennzeichnet sein?
- 48 Wie geht es den Deutschen gesundheitlich in zehn Jahren?
- 49 Fazit

50 Kapitel 6: Sicherheit

- 51 Einleitung
- 52 Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?
- 53 Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?
- 54 Wie schützen Sie sich vor Einbrüchen?
- 55 Wie sichern Sie Ihren privaten Computer bzw. Ihr Tablet?
- 55 Wie oft nutzen Sie für Ihre Online-Bankgeschäfte ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen?
- 56 Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?
- 57 Fazit

58 Kapitel 7: Digitalisierung

- 59 Einleitung
- 60 In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?
- 61 Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?
- 62 Von welchen der folgenden digitalen Entwicklungen versprechen Sie sich für Ihr eigenes Leben im Alter den größten Nutzen?
- 62 Geringe Erwartungen an Pflegeroboter und Telemedizin
- 63 Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten zehn Jahre übernehmen werden?
- 64 Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2016 beim Online-Einkauf betrogen?
- 65 Fazit

66 Kapitel 8: Gesamtfazit

- 67 Ein Barometer für die Risikokompetenz
- 70 Impressum



1. Risikokompetenz

Wie risikokompetent sind die Deutschen?

Wenn wir eine Straße überqueren wollen und ein Auto sich nähert, schätzen wir ganz unwillkürlich seine Geschwindigkeit, beziehen unsere Erfahrungswerte mit ein und treffen dann eine Entscheidung: Wir laufen los oder warten lieber ab. Für welche der beiden Möglichkeiten wir uns entscheiden, hängt davon ab, wie gut wir die tatsächliche Gefahr bewerten können – Experten sprechen von der Risikokompetenz – und von der individuellen Bereitschaft, das Risiko einzugehen oder es zu meiden.

Was im Beispielfall einfach wirkt, kann bei der Gefahrenabwägung in anderen Zusammenhängen viel schwieriger sein. Welche finanziellen Risiken birgt die schleichende Inflation? Wie groß ist die Gefahr, berufsunfähig zu werden oder an Demenz zu erkranken?

Die nachfolgenden Ergebnisse der Studie zeigen, dass die Deutschen viele Risiken falsch einschätzen.



Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?

Ältere Bundesbürger schätzen besser

In einer handelsüblichen Zigarette sind fast 5.000 unterschiedliche Substanzen enthalten. Die meisten sind für den menschlichen Körper giftig und krebserzeugend. Beim Einatmen des Rauchs einer Zigarette werden diese Giftstoffe über die Lunge aufgenommen und im gesamten Körper verteilt. Die bekannte Folge: So gut wie jedes menschliche Organ wird durch das Rauchen geschädigt.

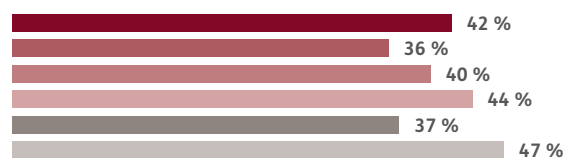
Wir wollten von den Befragten wissen, wie viele Jahre ein Nichtraucher im Vergleich zu einem Raucher im Schnitt länger lebt.¹

42 Prozent der Befragten nannten einen Zeitraum von bis zu fünf Jahren. Tatsächlich kann der Verzicht auf regelmäßigen Tabakkonsum zu einer fünf bis zehn Jahre höheren Lebenserwartung führen.²

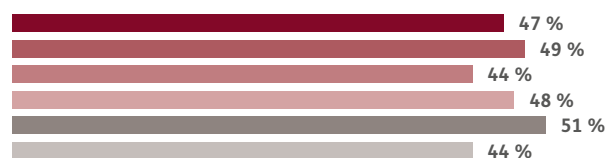
Personen im Alter bis zu 30 Jahren unterschätzen die Gefahren durch Zigarettenkonsum deutlich seltener (36 Prozent) als Personen, die bereits über 60 Jahre alt sind (47 Prozent). Einen signifikanten Einfluss auf die (Fehl-)Einschätzung der Folgen durch das Rauchen scheint der Bildungsgrad zu haben. Fast jeder zweite befragte Bundesbürger mit einem niedrigen schulischen Abschluss neigt dazu, die Gefahren zu unterschätzen.

Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?

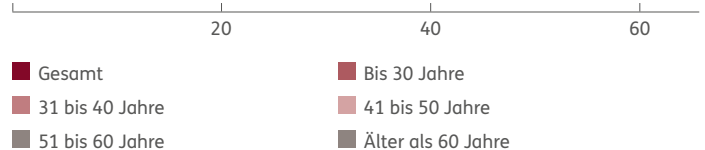
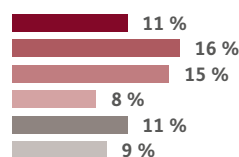
Bis zu 5 Jahre



Mehr als 5 und bis zu 10 Jahre



Mehr als 10 Jahre



(Angaben in Prozent)

¹ Unter einem Raucher verstehen wir eine Person, die durchschnittlich 10 Zigaretten pro Tag raucht.

² Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg <https://bmccommons.biomedcentral.com/articles/10.1186/1741-7015-12-59>

Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig

Bildung entscheidet

Eine Vielzahl von wissenschaftlichen Studien beschäftigt sich immer wieder intensiv mit dem Zusammenhang von Körpergewicht, Lebensdauer und dem Auftreten von Krankheiten. Eine allgemein anerkannte Größe, um ein gesundes Verhältnis von Gewicht und Körpergröße zu ermitteln, ist der Body-Mass-Index (BMI). Dieser errechnet sich, indem das Gewicht durch die quadrierte Körpergröße in Metern geteilt wird.

Sind die befragten Deutschen in der Lage einzuschätzen, wie viele Bundesbürger an starkem Übergewicht leiden? Ernährungsexperten zählen zu dieser Gruppe Personen mit einem BMI von über 30. Die korrekte Antwort lautet: etwa 240 von 1.000 Personen.¹

Die Befragten meinen dagegen im Mittel, dass mehr als 400 von 1.000 ihrer Mitbürger an starkem Übergewicht leiden und überschätzen das Problem damit. In besonderem Maße liegen Frauen mit ihrer Einschätzung daneben. Sie glauben, starkes Übergewicht betreffe 45 Prozent der Deutschen. Einen signifikanten Einfluss auf den Schätzwert hat der Bildungsabschluss der Befragten. Personen mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss vermuten, dass 486 von 1.000 Deutschen an starkem Übergewicht leiden. Hingegen liegen Personen mit einer Promotion dichter am tatsächlichen Wert (368 von 1.000).

Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig (Body-Mass-Index von über 30)?

	Mittelwert
Volks-/Hauptschule	486
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	449
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	414
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschul-Studium	423
Promotion	368

(Tatsächlicher Wert: 240 / abgebildet ist hier der Mittelwert)

Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?

Diskrepanz zwischen den Generationen

Auch bei dieser Schätzfrage liegen viele befragte Deutsche mit ihren Angaben weit über dem tatsächlichen Wert. Während tatsächlich bei etwa 60 von 1.000 Deutschen zwischen 70 und 80 Jahren eine Demenzerkrankung diagnostiziert wurde², haben die befragten Studienteilnehmer im Durchschnitt eine Größenordnung von beinahe 300 erwartet.

Interessanterweise gibt es eine hohe Diskrepanz zwischen den Annahmen der unter 30-Jährigen (337 aus 1.000) und der über 60-Jährigen (261 aus 1.000). Die ältere Generation schätzt die tatsächliche Anzahl der Betroffenen deutlich realistischer ein.

Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 Jahren haben Demenz/Alzheimer?

	Mittelwert
Bis 30 Jahre	337
31 bis 40 Jahre	340
41 bis 50 Jahre	295
51 bis 60 Jahre	295
Älter als 60 Jahre	261

(Tatsächlicher Wert: 60 / abgebildet ist hier der Mittelwert)

¹ Robert-Koch-Institut, DEGS1 Studie, https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Uebergewicht_Adipositas/Uebergewicht_Adipositas_node.html

² Deutsche Alzheimer Gesellschaft, S. 2, Tab.1, https://www.deutsche-alzheimer.de/fileadmin/alz/pdf/factsheets/infoblatt1_haeufigkeit_demenzerkrankungen_dalzg.pdf

Wie viel Geld würden Sie durch Ihre Anlage erwirtschaften?

Selbstständige wissen das am besten

Oberste Prämisse der Geldanlage ist es, eine möglichst hohe Rendite bei möglichst geringem Risiko zu erzielen. Dafür stehen jedem Einzelnen eine Vielzahl unterschiedlicher Anlagemöglichkeiten zur Verfügung. Eine detaillierte Analyse zu den präferierten Anlagekanälen der Deutschen bietet der ERGO Risiko-Report im Kapitel 4 zum Thema Geld.

Wir wollten von den Umfrageteilnehmern wissen, welche Rendite sie jeder dieser Anlageformen über einen Zeitraum von zehn Jahren zuschreiben. Dabei kam es abhängig vom Alter der Befragten zu deutlich unterschiedlichen Aussagen. Personen unter 30 Jahren gehen von einer mehr als doppelt so hohen Renditerate für das klassische Sparbuch aus (sieben Prozent) als Personen, die älter als 60 Jahre sind (drei Prozent). Zu ähnlich hohen Diskrepanzen kommt es zwischen Gering- und Besserdienern. Personen mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro erwarten von der Geldanlage mit dem Sparbuch deutlich höhere Erträge (4,9 Prozent) als Personen mit einem Einkommen von über 5.000 Euro (drei Prozent).¹

Aus Sicht der befragten Deutschen generiert die Anlage in Aktien langfristig den höchsten Ertrag. Im Schnitt gehen die Befragten von einer Wertsteigerung von 16 Prozent aus. Interessanterweise erwarten Männer (20 Prozent) einen doppelt so hohen Ertrag wie Frauen (elf Prozent). Sehr hohe Unterschiede in der Einschätzung gibt es zwischen den unterschiedlichen Berufsgruppen. Während Facharbeiter eine Renditerate von 14 Prozent erwarten, gehen Selbstständige im Schnitt von einer Wertsteigerung um 26 Prozent aus.

Keiner der ermittelten Durchschnittswerte reicht an die tatsächliche Entwicklung des DAX im vergangenen Zehn-Jahres-Zeitraum heran. Von Mitte Dezember 2007 bis Mitte Dezember 2017 kletterte das Börsenbarometer um mehr als 60 Prozent.²

Angenommen, Sie legen heute 1.000 Euro an – mit Sparbuch/ Aktien. Was erwarten Sie, um wie viel Prozent ist dieser Betrag nach zehn Jahren gestiegen?

	Sparbuch	Aktien
Männer	3,9	20
Frauen	3,6	11
Facharbeiter	3,6	14
Angestellter	3,6	14
Beamter	3,0	15
Selbstständig	2,6	26

(Abgebildet ist hier der Mittelwert)

Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?

Jüngere liegen weit daneben

In der Bundesrepublik Deutschland geht eine Vielzahl von Menschen bis ins hohe Alter einer Erwerbstätigkeit nach. Laut Prognosen wird ihre Zahl in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Dies hat unterschiedliche Gründe. Neben der finanziellen Notwendigkeit ist es vor allem die Freude an der Arbeit und der Tatendrang älterer Bürger.

Können die Deutschen richtig einschätzen, wie viele von 1.000 Personen mit 64 Jahren noch erwerbstätig sind? Die richtige Antwort lautet 300.³ Die Antworten der Befragten liegen zum Teil weit davon entfernt.

Die befragten Deutschen vermuten im Mittel, dass fast doppelt so viele, nämlich 578 von 1.000 Deutschen, mit 64 noch am Berufsleben teilnehmen.

Interessanterweise glauben die Jüngeren, dass deutlich mehr Ältere noch in Lohn und Brot stehen (613 von 1.000), als die betroffene Gruppe der über 60-Jährigen es tut (550 von 1.000).

Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?

	Mittelwert
Männer	555
Frauen	601
Bis 30 Jahre	613
31 bis 40 Jahre	610
41 bis 50 Jahre	563
51 bis 60 Jahre	584
Älter als 60 Jahre	550

(Tatsächlicher Wert: 300 / abgebildet ist hier der Mittelwert)

¹ Die durchschnittlichen Zinsen für ein Sparbuch sanken von 2,1 Prozent 2006 auf 0,3 Prozent 2016, Quelle: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/202295/umfrage/entwicklung-des-zinssatzes-fuer-spareinlagen-in-deutschland>

² <http://www.investor-verlag.de/aktien-und-aktienhandel/dax-30/die-letzten-10-jahre-als-performance-und-kurs-index/>

³ Statistisches Bundesamt 2016

Fazit

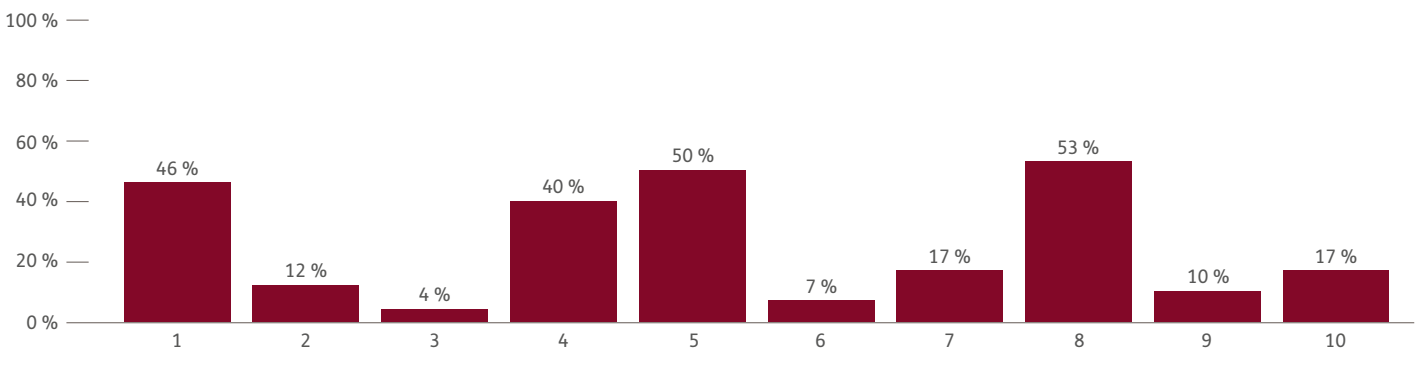
Risiken richtig zu bewerten ist schwierig. In keiner der Schätzfragen, die in der Umfrage gestellt wurden, erzielten die Deutschen gute Ergebnisse. Die Zahl der Demenzzkranken in Deutschland wurde fünffach überschätzt, die Verbreitung von starkem Übergewicht in der Bevölkerung vermuteten die Umfrageteilnehmer fast doppelt so hoch, wie sie tatsächlich ist. Umgekehrt ist das Ausmaß der Gesundheitsgefahr, die vom Rauchen ausgeht, noch immer nicht allen bewusst. 86 Prozent der befragten Deutschen unterschätzen die negative Auswirkung auf die statistische Lebenserwartung; sie glauben nicht, dass der Verzicht auf Zigaretten das Leben verlängert.

Solche Irrtümer können schwerwiegende Folgen haben. Wenigstens ein Teil derjenigen, die aus Unkenntnis weiter zur Zigarette greifen, wird die bitteren Konsequenzen in Form von schweren Erkrankungen tragen müssen. Mangelnde Risikokompetenz kann aber auch in Geldangelegenheiten fatale Auswirkungen haben. Wird beispielsweise das Chancenpotenzial von Aktien derart unterschätzt, wie es bei unseren Umfrageteilnehmern der Fall war, setzen viele womöglich auf die falsche Anlagestrategie – und büßen dafür mit schlechten Ergebnissen. In diesem Sinne ist eine umfassende Beratung und Aufklärung ein erster Schritt sowohl zur Gesundheits- wie auch zur Altersvorsorge.¹

Risikokompetenzindex: Ausführliche Antworten zu den Fragen finden Sie hier und in den weiteren Kapiteln

Nr.	Frage	Wahrer Wert / richtige Antwort	Prozentsatz von Personen, die in einem Toleranzbereich* von 10 bzw. 20 Prozent die richtige Antwort gegeben haben
1	Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?	Durchschnittlich 10 Jg.: Männer: 9, Frauen: 7	46 %
2	Wie viele von 1.000 Deutschen sind stark übergewichtig (Body-Mass-Index von über 30)?	240	12 %
3	Wie viele von 1.000 Deutschen im Alter zwischen 70 und 80 haben Demenz/Alzheimer?	60	4 %
4	Womit, glauben Sie, hätten Sie – im Schnitt – mehr Geld erwirtschaftet?	Aktien	40 %
5	Wie lange hat es nach 2008 gedauert, bis der DAX wieder das Niveau vor der Finanzkrise erreicht hat?	5 Jahre	50 %
6	Wie viele von je 1.000 tödlichen Verkehrsunfällen waren in Deutschland 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?	145	7 %
7	Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2016 beim Online-Einkauf betrogen, d. h. erhielten für ihr Geld keine Ware?	200	17 %
8	Was denken Sie, aufgrund welcher folgenden Ursachen sterben die meisten Menschen in Deutschland?	Rauchen	53 %
9	Wie viele von 1.000 Personen im Alter von 64 Jahren sind in Deutschland noch erwerbstätig?	300	10 %
10	Wie hoch ist die aktuell gesetzliche Rente für einen Durchschnittsverdiener, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?	1.383 €	17 %

* Bei Fragen zu 1.000 Personen beträgt der Toleranzbereich 20 Prozent. Bei allen übrigen Fragen sind es zehn Prozent.



(Anteil der richtigen Antworten in Prozent)

¹ Vgl.: <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/downloads/DE/publikationen/2017/arbeitsgruppenergebnisse-demografie Gipfel-2017.html>



2. Eigenverantwortung der Deutschen

Wie eigenverantwortlich handeln die Deutschen?

Risiken zu erkennen, ist der erste Schritt. Sie auch richtig einzuschätzen, ist der nächste. Aber nur wer dann auch aktiv wird, kann erfolgreich mit Risiken umgehen und negative Folgen für sich abwenden.

Wir wollten wissen: Welche Konsequenzen ziehen die Deutschen aus ihrem Wissen um die Versorgungslücke im Alter? Sparen sie in ausreichendem Umfang? Investieren sie weiterhin in festverzinsliche Geldanlagen oder schichten sie – wissend

um die Niedrigzinsen an den Kapitalmärkten – entsprechend um? Erteilen sie frühzeitig Anweisungen für den Krankheits- oder Pflegefall oder kennen sie die entsprechenden Instrumente von der Patientenverfügung bis zur Bankvollmacht überhaupt nicht? Verlassen sie sich auf die staatliche Unterstützung oder handeln sie eigenverantwortlich?

Lesen Sie auf den folgenden Seiten die wichtigsten Ergebnisse.

Wie viel Rente bekommen die Deutschen?

Männer schätzen besser als Frauen

Die gesetzliche Rentenversicherung ist eine wichtige Säule, um nach dem Ende der Erwerbstätigkeit den Lebensunterhalt bestreiten zu können. Aber wissen die Deutschen eigentlich, wie viel Rente ein Durchschnittsverdiener erhält, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?

Die Fakten: Wer heute nach 45 Beitragsjahren in Rente geht, bekommt eine Rente in Höhe von durchschnittlich 1.383 Euro brutto.¹ Die Mehrheit der befragten Bundesbürger liegt mit ihrer Schätzung recht nah am tatsächlichen Wert. Die meisten unterschätzen ihn sogar.

Die Antworten unterscheiden sich je nach Alter der Befragten. Personen unter 30 Jahren liegen mit ihrer Schätzung knapp 300 Euro zu niedrig. Die über 60-Jährigen sind nur etwas mehr als 100 Euro vom tatsächlichen Wert entfernt. Bundesbürger mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss (1.177 Euro) liegen vergleichsweise weit vom wahren Wert entfernt. Personen mit einem höheren Bildungsabschluss (Promotion: 1.411 Euro) kommen mit ihrer Schätzung dagegen sehr dicht heran. Männer können den Wert besser einschätzen als Frauen, jene schätzen die Rente rund 100 Euro niedriger.

Wie hoch ist in Deutschland aktuell die gesetzliche Rente für einen Durchschnittsverdiener, der jetzt in Rente geht und 45 Jahre in die Rentenversicherung eingezahlt hat?

	Euro
Bis 30 Jahre	1.037 €
31 bis 40 Jahre	1.161 €
41 bis 50 Jahre	1.214 €
51 bis 60 Jahre	1.197 €
Älter als 60 Jahre	1.220 €
Volks-/Hauptschule	1.177 €
Mittlere Reife	1.139 €
Abitur	1.209 €
Hochschul-Studium	1.215 €
Promotion	1.411 €

(Tatsächlicher Wert: 1.383 Euro)

Wie hoch wird Ihre persönliche gesetzliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?

Große Differenzen zwischen den Berufsgruppen

Für den ERGO Risiko-Report haben wir darüber hinaus bei den Deutschen nachgefragt, ob sie wissen, wie hoch ihre eigene gesetzliche Rente ausfallen wird, wenn sie die Regelaltersgrenze erreicht haben und in Rente gehen.

Im Vergleich aller soziokulturellen Gruppen unterscheiden sich die Schätzwerte zum Teil erheblich voneinander. Deutschlands Männer (1.398 Euro) gehen beispielsweise von einer erheblich höheren Rente aus als Frauen (988 Euro). Große Differenzen gibt es auch zwischen den Berufsgruppen. So erwarten Beamte im Schnitt eine Rente von 2.214 Euro, Selbstständige hingegen lediglich 943 Euro. Führt das dazu, dass Frauen und Selbstständige privat für ihr Alter vorsorgen? Nein, wie Sie im Anschluss lesen können.

Wie hoch wird Ihre persönliche gesetzliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben (je nach Geburtsjahr zwischen 65 und 67 Jahren) und in Rente gehen?

	Gesamt
Facharbeiter	1.047 €
Angestellter	1.292 €
Beamter	2.214 €
Selbstständiger	943 €
Ledig	1.085 €
Verheiratet	1.338 €
Mit Partner zusammenlebend	1.081 €
Geschieden	1.154 €
Verwitwet	863 €

¹ Deutsche Rentenversicherung: Standardrente und Rentenniveau der allgemeinen Rentenversicherung 2018. http://www.deutsche-rentenversicherung.de/Allgemein/de/Navigation/6_Wir_ueber_uns/02_Fakten_und_Zahlen/02_kennzahlen_finanzen_vermoegen/1_kennzahlen_rechengroe%C3%9Fen/standardrente_rentenniveau_node.html

In welchem Umfang sorgen die Deutschen eigenverantwortlich für das Alter vor?

Sie stehen vor einem Dilemma

Um im Alter nicht ausschließlich auf die staatliche Rente angewiesen zu sein, empfiehlt es sich, zusätzliches Kapital anzusparen. Aber tun die Deutschen das auch?

Einige Ergebnisse dieser Umfrage deuten darauf hin, dass die Deutschen sich finanzieller Risiken in der Zukunft durchaus bewusst sind. So erwarten viele Befragte in naher Zukunft eine weitere Finanzkrise, eine Mehrheit glaubt außerdem, ihren aktuellen Lebensstil im Alter nicht aufrechterhalten zu können. Vor diesem Hintergrund überrascht, dass mehr als die Hälfte der befragten Deutschen monatlich lediglich 100 Euro oder weniger für die Alterssicherung zur Seite legen können. Beamte und Promovierte heben sich mit ihrem Sparverhalten von der Masse der Deutschen ab. Ihnen gelingt es, monatlich mehr als 250 Euro für die eigene Rente zu sparen.

Damit stehen die Deutschen offenkundig vor einem Dilemma. Auf der einen Seite fürchten sie, von Altersarmut betroffen zu sein. Aber auf der anderen Seite sind sie nicht in der Lage, entsprechende finanzielle Reserven anzulegen. Darüber hinaus wird der Risiko-Report von ERGO zeigen, dass die Bundesbürger wenig zeitgemäße und geeignete Geldanlagekanäle verwenden. Dies führt dazu, dass mit den begrenzten zur Verfügung stehenden Mitteln zudem noch sehr konservativ gewirtschaftet wird.

Welche Anlageform halten die Deutschen für die renditestärkste – und auf welche setzen sie tatsächlich?

Aktien, Sparbuch oder Tagesgeld?

Für viele Deutsche ist die Höhe der gesetzlichen Rente nicht ausreichend, um den Lebensunterhalt auch im Alter zu bestreiten. Die private Vorsorge spielt daher eine entscheidende Rolle, um die Rentenlücke zu schließen.

Welche Anlagekanäle eignen sich am besten zu diesem Zweck – und werden sie auch entsprechend genutzt? Hier zunächst die Fakten: Fast zwei Drittel der befragten Deutschen nehmen an, dass sie mit der Investition in Aktien oder Fonds die höchste Renditerate erzielen können. Von der Geldanlage in Form eines klassischen Sparbuchs oder in Tagesgeld erwarten sich die Deutschen geringere Renditechancen. Aber nur eine Minderheit der Deutschen nutzt die als renditestark eingeschätzten Anlagekanäle. Die Mehrheit stellt Sicherheit über Chance.¹

Wie lange hat es nach 2008 in etwa gedauert, bis der DAX wieder das Niveau von vor der Finanzkrise erreicht hat?

Beamte wissen es am besten

Die Folgen der Finanzkrise, die im Jahr 2007 begann, waren auch am deutschen Aktienmarkt zu spüren. Wir wollten von den Befragten wissen, wie lange es im Anschluss an die Finanzkrise im Jahr 2008 gedauert hat, bis der DAX das Vorkrisenniveau wieder erreichte.

Die Fakten: Nach dem Kursverfall bedingt durch die Finanzkrise dauerte es fünf Jahre, bis der DAX sich erholte. Inzwischen erreicht der Deutsche Aktienindex (DAX) immer neue Rekorde.²

Das Ergebnis: Knapp jeder dritte Befragte liegt mit seiner Antwort richtig. Die Berufsgruppe der Beamten kennt den Verlauf des Aktienindex am besten. 38 Prozent der Beamten nannten den richtigen Zeitraum. Geringstverdiener und Selbstständige schätzen die Erholungsphase des Deutschen Aktienindex im Schnitt kürzer ein. Jeder Fünfte von ihnen glaubt, dass das Vorkrisenniveau bereits nach zwei Jahren wieder erreicht war.

Wann erreichte der DAX wieder das Niveau von vor der Finanzkrise?

	Fach- arbeiter	Angestellter	Beamter	Selbst- ständiger
0 Jahre	1	1	0	0
1 Jahr	3	1	4	1
2 Jahre	14	14	8	22
3 Jahre	16	18	24	17
4 Jahre	15	16	12	14
5 Jahre	31	29	38	22
6 Jahre	5	8	1	7
7 Jahre	8	6	10	7
8 Jahre	4	4	3	9
9 Jahre	2	2	1	1

(Angaben in Prozent nach Berufsgruppen)

¹ Eine detaillierte Analyse zur präferierten und tatsächlichen Anlagemethode der Deutschen finden Sie im Kapitel 4 zum Thema Geld

² <https://www.boerse.de/charts/Dax/DE0008469008>

Welche Verfügungen und Vollmachten werden genutzt – und von wem?

Die meisten sind bekannt, werden aber nur selten genutzt

Die richtige Vorsorge für das Alter besteht nicht nur in einer soliden finanziellen Absicherung. Für den Krankheits- oder Pflegefall müssen auch Personen benannt werden, die beispielsweise Zugang zu Konten haben oder im medizinischen Ernstfall entscheiden. Die Möglichkeit, für solche Situationen entsprechende Verfügungen und Vollmachten zu erteilen, kennen die meisten. Genutzt haben sie nur wenige.

Mit einer Patientenverfügung werden Wünsche zu lebenserhaltenden Maßnahmen, Wiederbelebungen und vielen weiteren konkreten medizinischen Behandlungen und Maßnahmen festgelegt. An diese Festlegungen sind Ärzte in der Bundesrepublik Deutschland juristisch gebunden. Zwei Drittel der Befragten kennen die Patientenverfügung, haben diese für sich aber noch nicht ausgefüllt. Einen signifikanten Ausschlag gibt das Alter. Fast jeder zweite befragte Deutsche über 60 Jahren hat eine Patientenverfügung. Verwitwete haben ebenfalls überdurchschnittlich oft eine Patientenverfügung. Jeder Zehnte der unter 30-Jährigen gibt dagegen an, die Patientenverfügung gar nicht zu kennen.

Fast jeder fünfte Befragte kennt die Betreuungsverfügung nicht. Damit können Patienten verhindern, dass ein fremder Betreuer bestellt wird, indem sie stattdessen eine Person ihres

Welche Verfügung und Vollmacht kennen Sie und welche haben Sie für sich verfügt?

	Kenne ich und habe ich	Kenne ich, aber habe ich nicht	Kenne ich gar nicht
Patientenverfügung	31	65	4
Betreuungsverfügung	21	62	17
Vorsorgevollmacht	26	62	12
Bankvollmacht	40	57	4

(Angaben in Prozent)

Vertrauens für diese Aufgabe vorsehen. Darüber hinaus können mit dieser Art der Verfügung Fragen zum Aufenthalt, zur Art der Betreuung, zum Kontakt zu Angehörigen und zu den Lebensgewohnheiten des Betreuten geregelt werden. Interessanterweise hat fast jeder zweite Besserverdiener eine Betreuungsverfügung. Bei den Geringverdienern ist es nicht einmal jeder Siebte.

Mit der sogenannten Vorsorgevollmacht wird eine andere Person dazu ermächtigt, in einer Notsituation alle oder bestimmte Aufgaben für den Vollmachtgeber zu erledigen. Vor allem Promovierte verfügen über eine solche Vollmacht. Mit 44 Prozent liegt diese Gruppe deutlich über dem Bundesdurchschnitt (26 Prozent). Dagegen hat jeder fünfte Geringstverdiener von dieser Vollmacht noch nie etwas gehört.

Fast alle befragten Deutschen kennen die Bankvollmacht. Aber nur 40 Prozent haben sie auch für sich geregelt. Einen nachweislichen Einfluss auf die Entscheidung, eine solche zu erteilen, scheint das zur Verfügung stehende Vermögen zu haben. Zwei Drittel der Bestverdiener haben eine Bankvollmacht, unter Geringstverdienern hat dagegen nicht einmal jeder Vierte entsprechend vorgesorgt.

Patientenverfügung

	Bis 30 Jahre	31 bis 40 Jahre	41 bis 50 Jahre	51 bis 60 Jahre	Älter als 60 Jahre
Kenne ich und habe ich	13	17	26	38	48
Kenne ich, aber habe ich nicht	76	79	70	61	51
Kenne ich gar nicht	10	5	4	1	1

(Angaben in Prozent)

Fazit

Die Deutschen kennen viele Altersrisiken sehr gut. Sie wissen um ihre Rentenhöhe, verfolgen die Entwicklung an den Kapitalmärkten und wissen mit überwiegender Mehrheit auch, dass sie mit unterschiedlichen Verfügungen und Vollmachten für den Notfall Vorsorge treffen können. An vielen Stellen klafft aber eine große Lücke zwischen diesem Wissen und dem tatsächlichen Handeln. Mehr als zwei Drittel der befragten

Deutschen haben noch keine Patientenverfügung verfasst, gerade einmal jeder Fünfte eine Betreuungsverfügung. Obwohl die Umfrageteilnehmer die Höhe der Durchschnittsrente in Deutschland gut schätzen können und erkennen, dass sie sich im Alter werden einschränken müssen, sorgen die meisten nur in geringem Umfang selbst vor. Hier besteht eindeutig Handlungsbedarf.





3. Alter

Einleitung

Wie in vielen Industriestaaten führt auch in Deutschland die Kombination aus niedriger Geburtenrate und langer Lebenserwartung dazu, dass der Anteil der über 60-Jährigen an der Bevölkerung stetig zunimmt: Von den 82 Millionen Menschen, die hier leben, ist heute fast ein Drittel älter als 60 Jahre¹; 2040 werden es fast 40 Prozent sein.² Wird Deutschland damit zur Alten-Republik? Und wie bereiten sich die Angehörigen der unterschiedlichen Altersgruppen auf das Alter vor?

ERGO fragt in diesem Schwerpunkt-Kapitel nach, ob die Deutschen das staatliche Rentensystem weiter für finanzierbar halten, ob eine private Rentenvorsorge gesetzlich verordnet oder der Eigenverantwortung des Bürgers überlassen bleiben soll.

Die Umfrage befasst sich aber auch mit persönlichen Themen. Damit, wie die Deutschen im Alter gepflegt werden und wo sie leben wollen. Welche Ängste sie mit dem Lebensabend verbinden – und welche Hoffnungen.

Die Befragung ermittelt, welches Wissen vorhanden ist. Ob die Deutschen etwa die Höhe ihrer eigenen Rente kennen oder den Betrag wenigstens schätzen können. Sie hat auch die Teilnehmer zu Gedankenspielen eingeladen. Was, wenn die Befragten das Renteneintrittsalter selbst festlegen könnten – wo läge es? Was, wenn sie ewig leben könnten – würden die Deutschen das überhaupt wollen?

Wie unterscheidet sich die Wahrnehmung zu all diesen Fragen zwischen den Generationen?

Lesen Sie auf den folgenden Seiten die wichtigsten Ergebnisse.

¹ Statista: Bevölkerung Deutschlands nach Altersgruppen 2015, Dezember 2016

² Statistisches Bundesamt: Lange Reihen: Bevölkerung nach Altersgruppen, 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung: Bevölkerung Deutschlands bis 2060

Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?

Nur eine Minderheit freut sich aufs Älterwerden

In der Glücksforschung gibt es ein spannendes Phänomen: Mit zunehmendem Alter steigt die Zufriedenheit mit dem eigenen Leben. Etwa mit Mitte vierzig, wenn der Karrieredruck nachlässt, Kinder alt genug sind, sich selbst zu versorgen, und die Finanzen gefestigt sind, geht die statistische Kurve, die das Lebensglück abbildet, nach oben – und verharrt bis ins hohe Alter auf hohem Niveau.¹ Grund genug, sich aufs Älterwerden zu freuen?

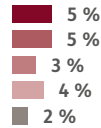
Viele unserer Umfrageteilnehmer sind da skeptisch. Nur vier Prozent freuen sich auf das Alter. Mehr als viermal so viele (18 Prozent) haben jedoch Angst davor. 15 Prozent machen sich gar keine Gedanken. Die klare Mehrheit der Befragten (63 Prozent) sieht den Prozess des Alterns hingegen gelassen: „Alt werden gehört zum Leben dazu.“ Vor allem Männer gehen gelassen mit dem Thema um. Sie haben deutlich weniger Angst vor dem Alterungsprozess als Frauen.

Interessant ist auch der Vergleich zwischen den Altersgruppen. Unter den jüngsten Befragten findet sich ein vergleichsweise hoher Anteil von Personen, die angeben, sich vor dem Alter zu ängstigen (29 Prozent). Im Alter steigt die Akzeptanz. Nur einer von zehn Befragten im Alter über 60 äußert Ängste vorm Älterwerden.

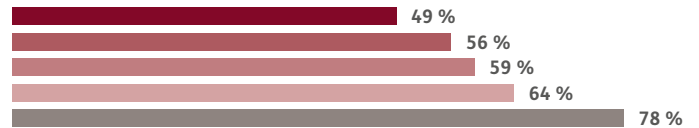
Eine Gruppe, die sich besonders aufs Alter freut, sind Beamte. Während nur vier Prozent aller anderen Berufsgruppen – bei Selbstständigen sogar nur 3 Prozent – dieser Aussage zustimmen, sind es bei den Beamten 12 Prozent. Auch das monatlich zur Verfügung stehende Haushaltseinkommen spielt bei dieser Frage eine entscheidende Rolle. Je höher das Einkommen, desto eher freuen sich die Befragten auch aufs Älterwerden. So haben fast 30 Prozent der Geringstverdiener Angst vorm Alter, unter Bestverdienern sind es dagegen nur noch 11 Prozent.

Wie stehen Sie dem Älterwerden gegenüber?

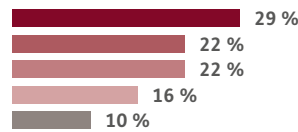
Ich freue mich aufs Alter



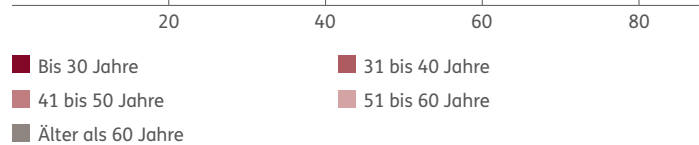
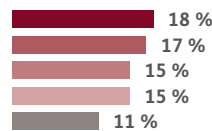
Alt werden gehört zum Leben dazu



Ich habe Angst vorm Alter



Ich mache mir über das Alter keine Gedanken



(Angaben nach Altersgruppen in Prozent)

¹ Universität Melbourne: Longitudinal Evidence for a Midlife Nadir in Human Well-being



Was fürchten die Deutschen am Alter?

Arm, krank, einsam

Immerhin 18 Prozent der Umfrageteilnehmer gaben an, sie hätten Angst vor dem Alter. Wir wollten es genauer wissen und fragten, welche Ängste das sind.

Die Angst, im Alter an Armut zu leiden, ist in weiten Bevölkerungsteilen verbreitet. 40 Prozent der Befragten gaben an, sich vor einer unzureichenden finanziellen Versorgung im Alter zu fürchten. Das ist ein Spitzenwert, gleichauf mit der Angst, unmündig oder abhängig von anderen zu sein.

65 Prozent aller Befragten fürchten Krankheiten am meisten – ein Thema, das in der Politik komplett ausgeklammert wird, wie der letzte Wahlkampf zeigte. Obwohl ein höheres Einkommen bedeutet, dass sich die Menschen bessere medizinische Zusatzleistungen erlauben können, steigt diese Angst mit dem monatlichen Haushaltseinkommen.

Auch die Furcht vor Einsamkeit ist weit verbreitet, fast jeder Dritte hat Angst davor. Dies kann ein Grund dafür sein, dass sich ein Drittel der Befragten alternative Wohnformen im Alter

wie Mehrgenerationenhäuser oder Wohngemeinschaften gut vorstellen kann.

Im Alter länger arbeiten zu müssen, fürchten insgesamt 16 Prozent der befragten Deutschen. Auch hier spielt das Einkommen eine Rolle: Je mehr Geld zur Verfügung steht, desto größer ist die Angst. Das trifft allerdings nicht auf Spitzenverdiener mit monatlich mehr als 5.000 Euro netto zu.

Bei der Befragung lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den unter 30-Jährigen und den über 60-Jährigen feststellen: Fürchten sich bei den Jüngeren noch 16 Prozent vor Langeweile, sind es bei den Älteren nur vier Prozent. Ebenso verhält es sich mit der Befürchtung, rückblickend mit dem Leben unzufrieden zu sein. Ein Drittel der unter 30-Jährigen hat Angst, nicht alles im Leben zu erreichen. Mehr als 30 Lebensjahre weiter denken nur sechs Prozent so.

Keine der genannten Ängste kennen vier Prozent der Befragten.

Worauf freuen Sie sich im Alter?

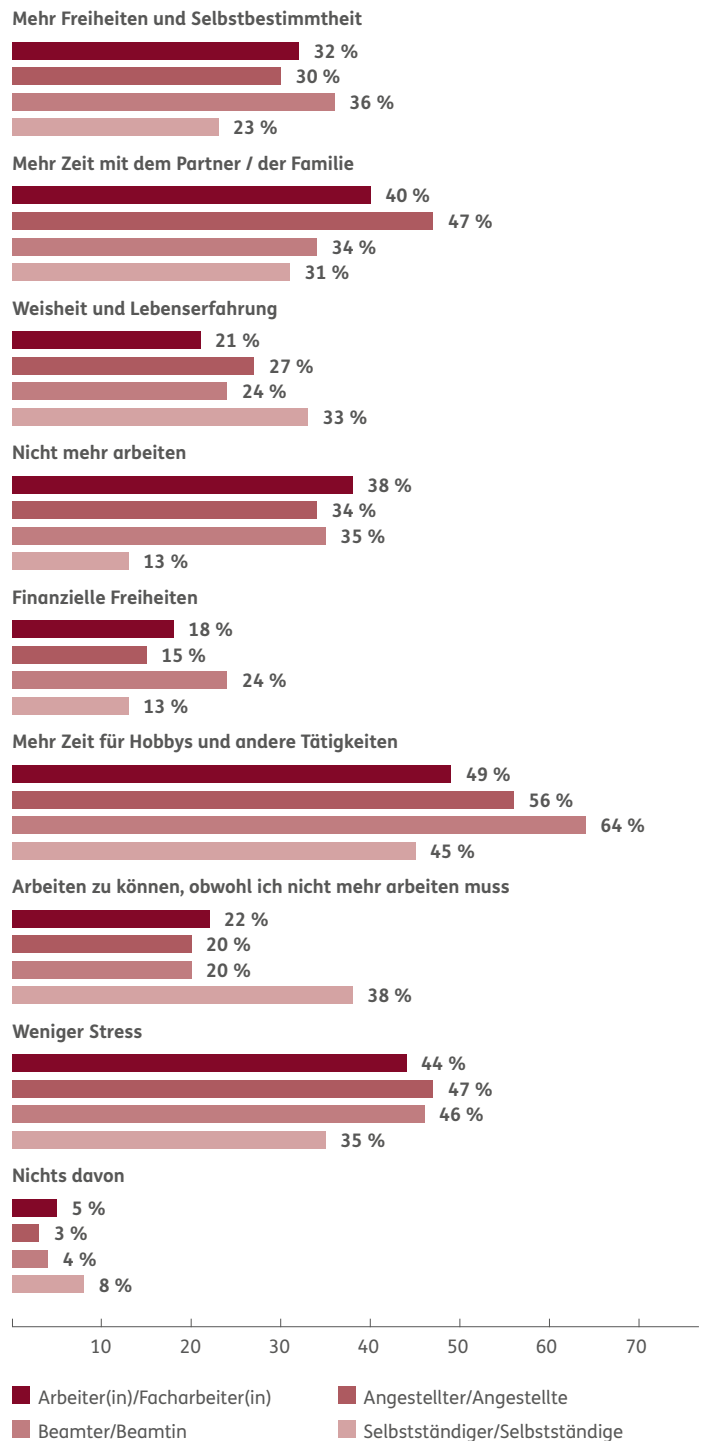
Mehr Zeit für Hobbys, die Familie und weniger Stress

Im Jahr 2016 betrug das durchschnittliche Renteneintrittsalter in Deutschland bei Männern 61,7 Jahre, bei Frauen 61,9.¹ Viele Deutsche verbinden mit der neuen Lebensphase eine ganze Reihe von Hoffnungen.

Fast jeder zweite Befragte erhofft sich im Alter endlich mehr Zeit für Hobbys und andere Tätigkeiten. Dicht dahinter auf den Plätzen zwei und drei der am häufigsten genannten Altersfreuden folgen die Aussicht auf mehr Zeit mit der Familie oder dem Partner (43 Prozent) sowie weniger Stress (41 Prozent). Diesen Aussagen stimmen besonders Deutsche im Alter zwischen 31 und 40 Jahren zu. Interessanterweise nimmt der Wunsch, im Alter mehr Zeit mit der Familie zu verbringen, in der nächsten Altersgruppe ab 41 Jahren stark ab. Auch ist die Freude bei den Geschlechtern nicht gleich groß: 46 Prozent der Frauen freuen sich auf mehr Zeit mit der Familie und dem Partner, aber nur 39 Prozent der Männer.

Mit deutlichem Abstand folgt bei jedem Dritten der Wunsch nach mehr Freiheiten und Selbstbestimmtheit. Etwa gleich viele Befragte freuen sich darauf, mit fortschreitendem Alter Weisheit und Lebenserfahrung zu erlangen (28 Prozent) bzw. nicht mehr arbeiten zu müssen (27 Prozent). Jeder Fünfte findet es positiv, arbeiten zu können, obwohl er es nicht muss. Nur 15 Prozent freuen sich darauf, dass sie im Alter finanzielle Freiheiten genießen können.

Worauf freuen Sie sich im Alter?



(Aussagen nach Berufsgruppen in Prozent)

¹ Deutsche Rentenversicherung: Anzahl der laufenden Renten und Rentenausgaben, Oktober 2017

Wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?

Sorge vor finanziellen Einschränkungen

Armut im Alter wird in den nächsten 20 Jahren zunehmen. Betroffen sind vor allem alleinstehende Frauen, Langzeitarbeitslose und Menschen mit geringen beruflichen Qualifikationen. Besonders hoch wird der Anstieg außerdem in Ostdeutschland ausfallen.¹ Die persönliche Einschätzung der Umfrageteilnehmer spiegelt das wider.

So glauben 59 Prozent der befragten Frauen und 53 Prozent der Männer, dass sie sich im Ruhestand finanziell einschränken müssen. Gleichzeitig gibt jeder dritte Mann an, es sich nicht leisten zu können, privat fürs Alter vorzusorgen – und sogar 43 Prozent der Frauen. Knapp 40 Prozent erwarten, dass sie ihren jetzigen Lebensstandard halten können. Aber nur sechs Prozent gehen davon aus, dass es ihnen finanziell besser gehen wird.

Dabei spielt erwartungsgemäß der Beruf eine ausschlaggebende Rolle. Sieben von zehn Facharbeitern sehen sich im Alter finanziell schlechter gestellt. Unter Angestellten sind es knapp sechs von zehn Befragten, unter Selbstständigen knapp fünf von zehn und unter Beamten nur zwei von zehn. Staatsdiener sind auch diejenigen, die am stärksten die These vertreten, dass sie ihren jetzigen Lebensstandard halten können (67 Prozent) bzw. sogar verbessern können (11 Prozent). Das korrespondiert mit ihrer Einschätzung, sich auf den Ruhestand zu freuen.

Was denken Sie, wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?

	Gesamt
Ich werde mich einschränken müssen	56 %
Ich werde meinen jetzigen Lebensstandard halten	38 %
Mir wird es finanziell besser gehen	6 %

(Angaben in Prozent)

Wie wird sich das Rentenniveau in den nächsten 10 Jahren entwickeln?

Sinkendes Niveau

Das Rentenniveau in Deutschland sinkt planmäßig ab. Nach derzeitiger Gesetzgebung ist bis zum Jahr 2030 nur mehr ein Mindestrentenniveau von 43 Prozent garantiert. Zudem muss je nach Renteneintrittsalter nach und nach ein immer höherer Anteil der Rente versteuert werden.² Die Umfrageteilnehmer wissen das.

Knapp sieben von zehn Befragten erwarten, dass das Rentenniveau in Zukunft sinkt, und zwar über alle befragten Gruppen hinweg. Die pessimistische Einschätzung nimmt allerdings mit dem Bildungsniveau und dem monatlich zur Verfügung stehenden Haushaltsnettoeinkommen zu. Dass das Rentenniveau konstant bleiben wird, glauben immerhin 18 Prozent.

Im Ländervergleich zeigt sich, dass die Menschen in Sachsen vergleichsweise häufig davon ausgehen, dass die Renten sinken werden. Im Nachbarland Thüringen dagegen ist die Hoffnung auf steigende Renten am größten.

Worauf würden Sie im Alter auf keinen Fall verzichten wollen, auch wenn Sie sich ansonsten finanziell einschränken müssten?

Deutsche achten ihre Gesundheit – und lieben das Reisen

Obwohl das Auto als „des Deutschen liebstes Kind“ gilt, führt es die Liste der unverzichtbaren Dinge im Alter nicht an. Mobilität mit dem Pkw im Alter ist nur für jeden Dritten unverzichtbar. An der Spitze steht die umfangreiche medizinische Versorgung (47 Prozent), dicht gefolgt vom Reisen (45 Prozent). Ebenfalls nicht nehmen lassen wollen sich drei von zehn Umfrageteilnehmern Restaurant- oder Veranstaltungsbesuche. Deutlich unattraktiver finden sie es, noch im Alter zu sparen oder vorzusorgen: Das kommt nur für einen von zehn Befragten in Frage. In dieser Liste schlägt die Digitalisierung in Form der Anschaffung neuer technischer Geräte mit 25 Prozent das Sicherheitsdenken: Ausreichender Versicherungsschutz ist nur für knapp ein Fünftel wichtig. Das korrespondiert mit der Hoffnung der befragten Deutschen, über das Smartphone leichter Kontakt zu Freunden und Familie zu halten.

¹ Bertelsmann Stiftung: Entwicklung der Altersarmut bis 2036, Juni 2017

² Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Rentenversicherungsbericht 2015, S. 12.

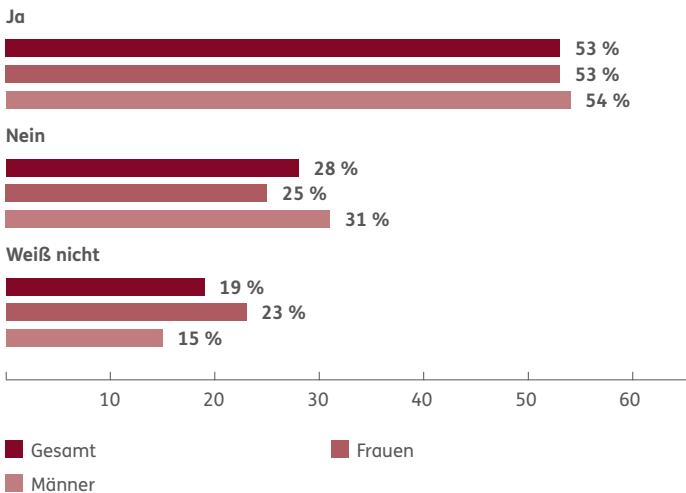
Wird der Abschluss einer privaten Rentenversicherung in 10 Jahren Pflicht sein?

Die meisten Deutschen glauben: Die private Rente kommt

Bereits heute müssen zwei Berufstätige für einen Rentner aufkommen. Dieses Verhältnis wird sich in Zukunft weiter verschlechtern. Die Zahl der Rentempfänger in Relation zu den Beitragszahlern wird zunehmen. Ein wesentlicher Grund ist, dass ab etwa 2020 die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge in den Ruhestand gehen. Gleichzeitig schrumpft die Größe der Erwerbsbevölkerung.¹ Auch gezielte Zuwanderung wird diesen Effekt nur verzögern, aber nicht umkehren. Damit die Beiträge für die Rentenversicherung dann nicht zu stark steigen, wird das Rentenniveau sinken.

Die Mehrheit der in dieser Studie Befragten geht davon aus, dass eine private Rentenversicherung in Zukunft Pflicht sein wird, um Altersarmut zu vermeiden. Unter Befragten bis 40 Jahre ist diese Annahme allerdings weniger stark vertreten. Das ändert sich mit zunehmendem Alter.

Glauben Sie, dass in 10 Jahren der Abschluss einer privaten Rentenversicherung Pflicht sein wird?



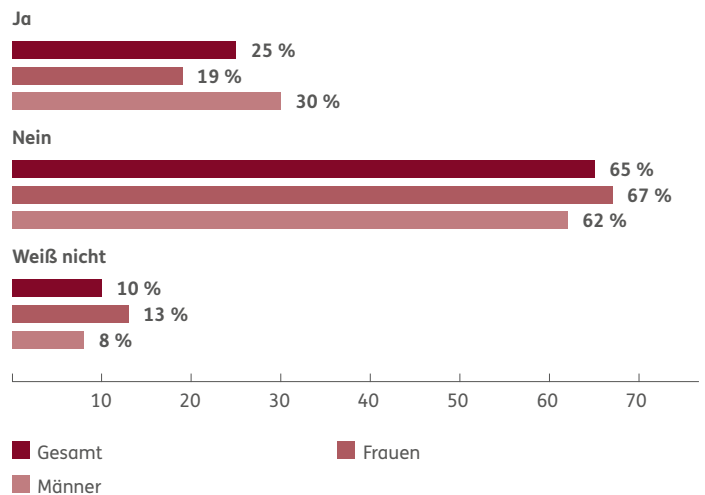
(Angaben in Prozent)

Sollte der Staat die Bürger zum Abschluss einer privaten Altersvorsorge verpflichten?

Jeder Vierte befürwortet Pflicht zur Altersvorsorge

Jeder vierte befragte Deutsche befürwortet eine Pflicht zur privaten Altersvorsorge. Noch höher liegt der Anteil unter den Männern: Hier spricht sich fast jeder Dritte (30 Prozent) für gesetzliche Vorschriften aus. Unter Frauen sind es hingegen nur 19 Prozent. Besonders hoch ist die Zustimmung unter Promovierten und Besserverdienern. Zehn Prozentpunkte über dem Durchschnitt liegt die Zustimmung bei Personen mit einem Haushaltseinkommen von über 5.000 Euro netto.

Sollte der Staat die Bürger zum Abschluss einer privaten Altersvorsorge verpflichten?



(Angaben in Prozent)

¹ Demografie-Portal des Bundes und der Länder: Zunehmende Belastung der Beitragszahler in der gesetzlichen Rentenversicherung, 2017



Welche der folgenden Aussagen trifft hinsichtlich Ihrer Altersvorsorge am ehesten auf Sie zu?

Viele wollen mehr vorsorgen, können es aber nicht

Knapp vier von zehn Befragten würden gerne mehr für das Alter sparen, geben aber an, es sich nicht leisten zu können. Auf Frauen trifft das deutlich häufiger zu als auf Männer (43 zu 34 Prozent). Unter geschiedenen Frauen sind es sogar 64 Prozent. 13 Prozent der befragten Deutschen sagen, dass sie bereits für das Alter vorsorgen und planen, zukünftig noch mehr zu sparen.

Dass sie ausreichend für das Alter vorsorgen, sagen immerhin knapp 30 Prozent der Befragten, mehrheitlich Männer. Während es bei den unter 30-Jährigen nur 13 Prozent sind, steigt dieser Wert mit zunehmendem Alter bis auf 39 Prozent.

19 Prozent geben aber auch an, sich aktuell nicht mit dem Thema Altersvorsorge zu beschäftigen. Das trifft vor allem auf jüngere Menschen zu. In der Gruppe der unter 30-Jährigen vertagt mehr als jeder Dritte die Auseinandersetzung mit der Thematik. Die Tatsache, dass viele Befragte gleichzeitig Lücken bei ihrer privaten Altersvorsorge erkennen, könnte ein Grund dafür sein, sich ein Eingreifen des Staates zu wünschen (25 Prozent der Befragten).

In welchen Produkten bzw. Formen haben Sie für Ihre Altersvorsorge Geld angelegt?

Trotz Niedrigzins spielt das Sparbuch noch eine große Rolle

Immobilienbesitz ist die beliebteste Vorsorgeform der Befragten fürs Alter. Jeder Dritte hat in Betongold investiert. Dicht darauf folgen die private Kapital-Lebensversicherung (28 Prozent) und die betriebliche Altersvorsorge (27 Prozent). Fast zu gleichen Teilen fließen Gelder zur Altersabsicherung in Riester-Rente (20 Prozent), Bausparverträge (20 Prozent) und Aktien sowie Anleihen und Fonds (21 Prozent). Auch das Sparbuch sowie Fest- und Termingeld liegen mit 21 bzw. 20 Prozent gleichauf. Die Rürup-Rente (6 Prozent) und Anlagen in Rohstoffe einschließlich Gold (7 Prozent) sind dagegen eher die Ausnahme. Trotz der schlechten Rendite bevorzugen die befragten Deutschen, auch die jungen, also eine solide Anlageform. Sie gehen lieber auf Nummer sicher, was auch auf Ratlosigkeit hinsichtlich guter Vorsorge- und Anlagemöglichkeiten hinweisen kann. Jeder fünfte Umfrageteilnehmer hat übrigens keine der genannten Vorsorgeformen genutzt.

Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?

Fast jeder Fünfte möchte vorzeitig in Ruhestand gehen

Psychologen betonen, wie wichtig es ist, sich Ziele zu setzen. Allerdings nur solche, die sich auch tatsächlich erreichen lassen.

An oberster Stelle steht bei jedem Fünften der Befragten das Ziel, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen. Dieser Wunsch ist bei Männern deutlich stärker ausgeprägt als bei Frauen. Während fast jeder vierte männliche Deutsche angibt, vorzeitig aus dem Berufsleben ausscheiden zu wollen, gibt nur etwa jede zehnte Frau an, dies tun zu wollen – oder dies vor dem Hintergrund der lückenhaften Altersvorsorge überhaupt tun zu können.

Erwartungsgemäß hängen viele Wünsche vom Lebensalter der Befragten ab. Während der Wunsch, vorzeitig in den Ruhestand zu gehen, mit dem Alter zunimmt, träumen jüngere Befragte von der Gründung einer Familie. Zwei von drei Befragten unter 30 Jahren möchten demnach eine Familie gründen und fast die Hälfte eine Immobilie erwerben.

Wenig Anklang finden Ziele, die mit persönlichen Risiken verbunden sind: Eine berufliche Neuorientierung in der Zukunft ist bloß für 15 Prozent eine wichtige Zielstellung. Nur acht Prozent der Befragten könnten sich vorstellen auszuwandern. Noch unbeliebter unter den befragten Beschäftigten ist die Vorstellung, sich selbstständig zu machen (sechs Prozent).

Welches gesetzliche Renteneintrittsalter würden Sie festlegen?

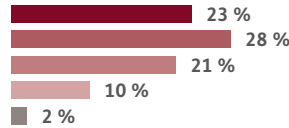
Mit 60, 63 oder 65 Jahren?

Die Rentenpläne der Bundesregierung finden wenig Anklang bei den befragten Deutschen: Die meisten plädieren für ein Renteneintrittsalter mit dem 60. und 65. Lebensjahr. Beide Daten wurden von jeweils knapp einem Drittel der Befragten genannt. In den neuen Bundesländern ist die Zustimmung zum früheren Termin leicht erhöht. Dort nennen durchschnittlich 40 Prozent der Befragten 60 Jahre als ein passendes Alter, um mit dem Arbeiten aufzuhören.

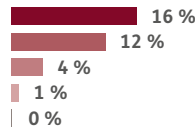
16 von 100 Umfrageteilnehmern plädieren für einen Rentenbeginn mit 63.

Welche Ziele haben Sie für Ihre Zukunft?

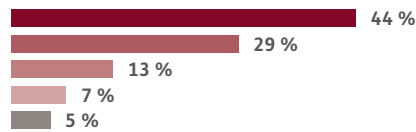
Mich beruflich neu orientieren



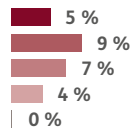
Mich selbstständig machen



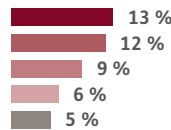
Eine Immobilie erwerben



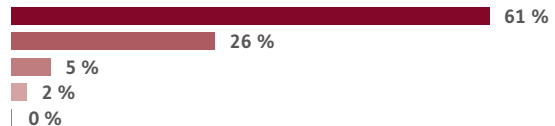
Eine berufliche Auszeit nehmen



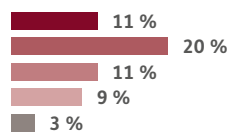
Auswandern



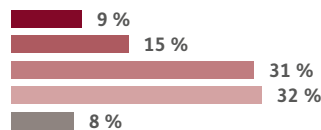
Eine Familie gründen*



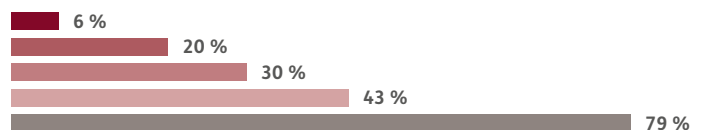
Arbeitszeit reduzieren (Teilzeitstelle)



Vorzeitig in den Ruhestand gehen



Nichts davon



(Angaben in Prozent, * Befragte, die angaben, dass keine Kinder unter 18 Jahren im Haushalt leben)

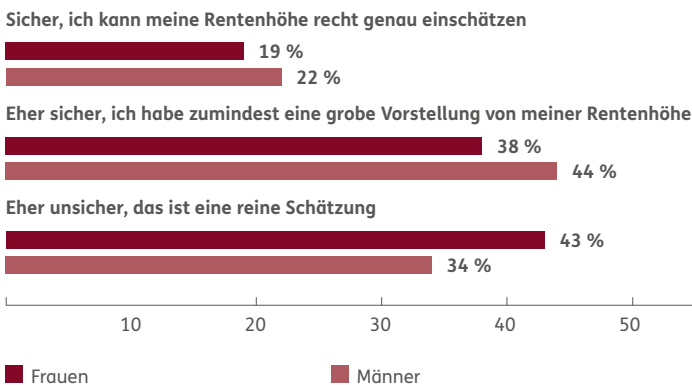
Wie hoch wird Ihre persönliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben?

Frauen sind sich nicht sicher

Aktuell beziehen nur drei Prozent der Rentner in Deutschland Zusatzleistungen vom Staat. Laut ARD-Rentenreport könnten es in Zukunft aber deutlich mehr werden.¹

Nur jeder fünfte befragte Deutsche gibt an, seine Rentenhöhe recht genau zu kennen. Besonders hohe Defizite gibt es bei den weiblichen Befragten. Fast jede zweite Frau ist unsicher und kann die eigene Rentenhöhe nur schätzen. Auch die jüngeren Befragten trauen sich keine Prognose zu. Während nur jeder Zehnte unter 30 Jahren sicher sagen kann, über wie viel Rente er später verfügen kann, ist immerhin die Hälfte der über 60-Jährigen dazu fähig. Je näher also das Rentenalter kommt, desto intensiver beschäftigen sich die Deutschen mit den finanziellen Aspekten des neuen Lebensabschnitts.

Wie hoch wird Ihre persönliche Rente ausfallen, wenn Sie die Regelaltersgrenze erreicht haben? Wie sicher sind Sie bei Ihrer Angabe?



(Angaben in Prozent)

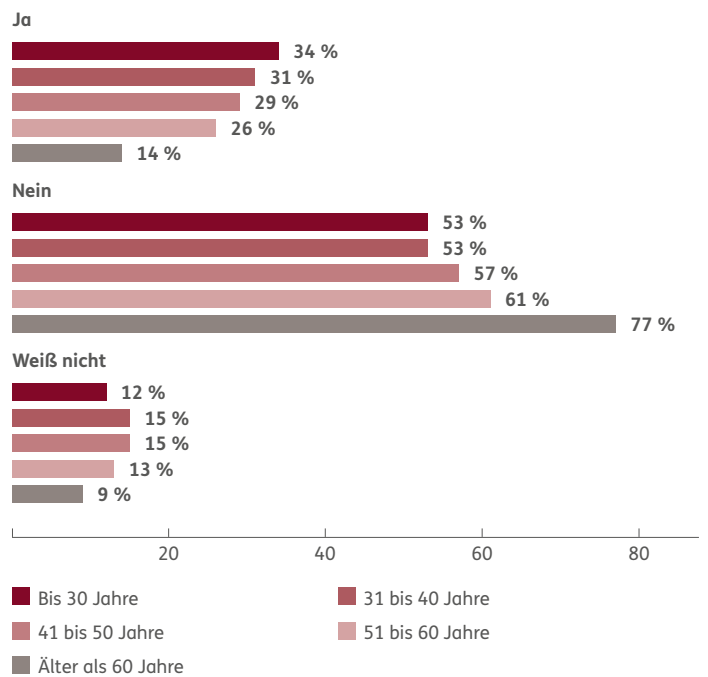
Wenn es medizinisch möglich wäre, würden Sie ewig leben wollen?

Vor allem die Jungen möchten ewig leben

Die Deutschen werden immer älter. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt derzeit bei 81 Jahren. Noch bis zum Ende der 1960er-Jahre lag der Wert um zehn Jahre niedriger. Ewig leben möchte aber bei weitem nicht jeder.

25 Prozent der Befragten gaben an, sie wünschten sich, nie sterben zu müssen. Überdurchschnittlich hohe Zustimmungswerte gibt es bei jungen Menschen. Jeder Dritte der bis 40-Jährigen wünscht sich das ewige Leben. Für ältere Personen scheint das dagegen wenig reizvoll zu sein. Fast 80 Prozent der über 60-Jährigen geben an, nicht für alle Zeiten auf der Erde wandeln zu wollen.

Wenn es medizinisch möglich wäre, würden Sie ewig leben wollen?



(Angaben in Prozent)

¹ <http://www.ardmediathek.de/tv/Dokumentationen-und-Reportagen/Der-Rentenreport/hr-fernsehen/Video?bcastId=26131780&documentId=47832894>

Worin sich die Bundesländer unterscheiden

Ängstliche Thüringer und sorgenfreie Bayern?

Teilen Bürger in Ost und West dieselben Hoffnungen und Vorstellungen für das Leben im Alter oder verbinden Personen in Hamburg mit dem Altern ähnliche Ängste wie Personen in München?

Im bundesweiten Durchschnitt sehen zwei von drei befragten Deutschen das Altern als selbstverständlichen Teil des Lebens an. Personen im Norden (Hamburg: 14 Prozent / Schleswig-Holstein: 13 Prozent) und im Süden (Bayern: 13 Prozent) der Bundesrepublik haben weniger Angst vor dem Älterwerden.

Wenn es um die Zukunftshoffnungen der Deutschen geht, gibt es beim digitalen und beim medizinischen Fortschritt einen großen Unterschied jeweils zwischen Hamburg und dem Saarland: Auf neue digitale Möglichkeiten freuen sich 22 Prozent der Hanseaten, aber nur 11 Prozent der Saarländer. Im medizinischen Bereich ist es umgekehrt: Die Hoffnungen der Saarländer auf medizinischen Fortschritt ist 14 Prozentpunkte höher als die der Hamburger. Ähnliche Differenzen zwischen Bundesländern gibt es bei den Zukunftsängsten. Die Bremer, Hamburger und Menschen in Mecklenburg-Vorpommern ängstigen sich weniger davor, schwer zu erkranken: 28 von 100 machen sich hierüber Sorgen. In Baden-Württemberg, Brandenburg und Thüringen sind es jeweils 10 Personen mehr. Nachteile im Alter sind im Saarland viel stärker ein Thema als in Brandenburg. Die Differenz beträgt auch hier 10 Prozentpunkte.

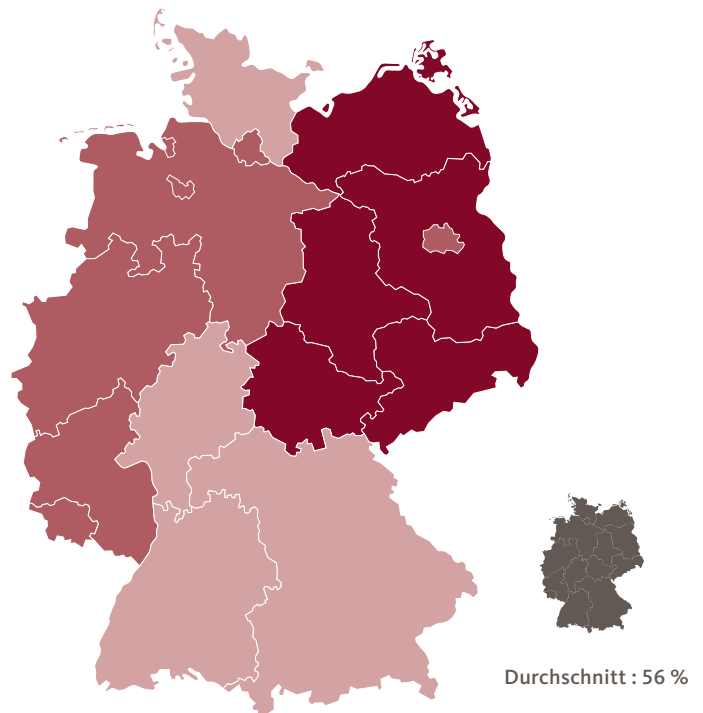
Dass eine positive Einstellung zum Leben eine lebensverlängernde Wirkung haben kann, glauben mehr Menschen in Brandenburg (35 Prozent) als im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen (27 Prozent). Die glauben, ähnlich wie die Bayern und Berliner (30 bzw. 32 Prozent), dass Sport treiben und Bewegung hier die eigentlichen Treiber sind.

In Thüringen und Brandenburg freut sich jeder zweite Befragte, im Alter mehr Zeit mit dem Partner und der Familie verbringen zu können. Dies ist hingegen nur für etwas mehr als jeden dritten Bremer und Hamburger etwas, auf das man sich besonders freuen kann. In Niedersachsen freut sich jeder Zweite, im Alter weniger Stress und mehr Zeit für Hobbys zu haben. Den Bewohnern von Mecklenburg-Vorpommern ist das deutlich weniger wichtig: hier freut sich nur jeder Dritte darauf.

Jeder zweite befragte Deutsche glaubt, sich im Ruhestand finanziell einschränken zu müssen. Hier sind die Ost-West-Unterschiede beachtlich. In den neuen Bundesländern, beispielsweise in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und Brandenburg, liegt die Quote jeweils über 65 Prozent. In den alten Bundesländern, in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen (jeweils 47 Prozent) und Schleswig-Holstein (52 Prozent), sind die Werte deutlich niedriger.

Wer möchte ewig leben? Im bundesweiten Vergleich hegen vor allem die befragten Bürger in Nordrhein-Westfalen (31 Prozent) den Wunsch vom ewigen Leben. Die Bremer und Hamburger sind da deutlich zurückhaltender (jeweils 19 Prozent).

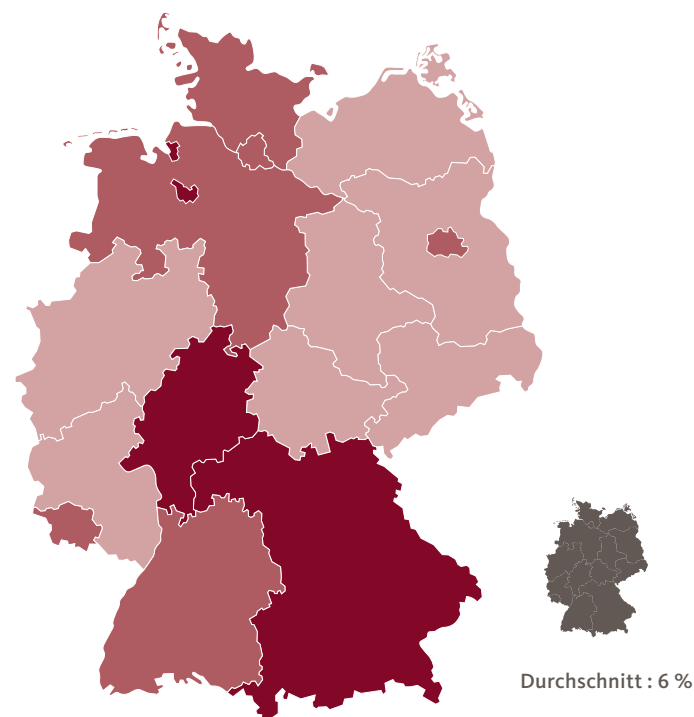
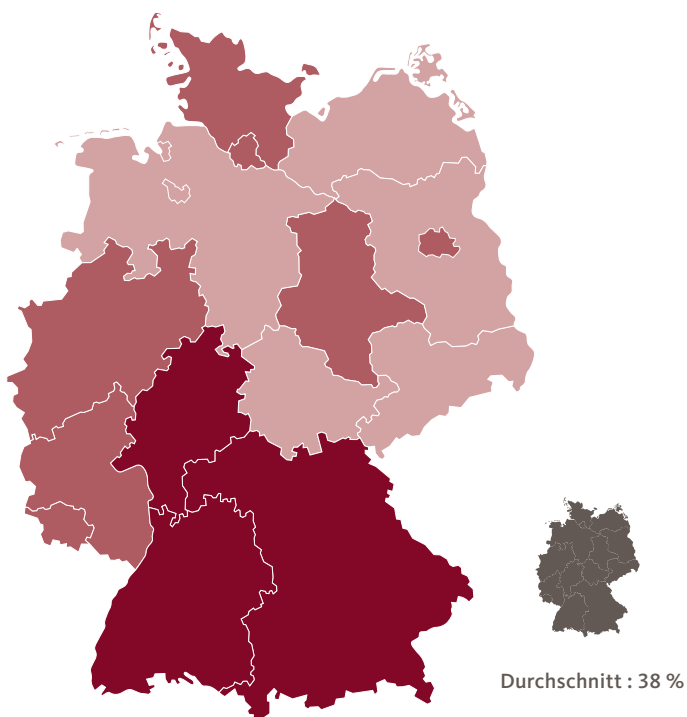
Was denken Sie, wie wird Ihre finanzielle Situation im Ruhestand aussehen?



Ich werde mich einschränken müssen

> 62	Baden-Württemberg	47 %
54-62	Bayern	47 %
< 54	Berlin	56 %
	Brandenburg	69 %
	Bremen	61 %
	Hamburg	60 %
	Hessen	47 %
	Mecklenburg-Vorpommern	65 %
	Niedersachsen	62 %
	Nordrhein-Westfalen	60 %
	Rheinland-Pfalz	59 %
	Saarland	58 %
	Sachsen	67 %
	Sachsen-Anhalt	64 %
	Schleswig-Holstein	52 %
	Thüringen	65 %

(Angaben in Prozent)



Ich werde meinen jetzigen Lebensstil halten können

> 41	Baden-Württemberg	47 %
33-41	Bayern	43 %
< 33	Berlin	37 %
	Brandenburg	29 %
	Bremen	27 %
	Hamburg	34 %
	Hessen	43 %
	Mecklenburg-Vorpommern	32 %
	Niedersachsen	32 %
	Nordrhein-Westfalen	37 %
	Rheinland-Pfalz	36 %
	Saarland	35 %
	Sachsen	29 %
	Sachsen-Anhalt	33 %
	Schleswig-Holstein	41 %
	Thüringen	30 %

(Angaben in Prozent)

Mir wird es finanziell besser gehen

> 9	Baden-Württemberg	6 %
6-9	Bayern	10 %
< 6	Berlin	8 %
	Brandenburg	2 %
	Bremen	12 %
	Hamburg	6 %
	Hessen	10 %
	Mecklenburg-Vorpommern	3 %
	Niedersachsen	6 %
	Nordrhein-Westfalen	4 %
	Rheinland-Pfalz	5 %
	Saarland	7 %
	Sachsen	4 %
	Sachsen-Anhalt	3 %
	Schleswig-Holstein	7 %
	Thüringen	5 %

(Angaben in Prozent)



Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?

Alternative Wohnformen sind sehr gefragt

Je älter die Menschen werden, desto stärker sind sie in der Regel auf fremde Hilfe angewiesen. ERGO wollte wissen, wie die Befragten im Alter leben wollen.

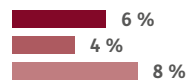
Fast jeder dritte Befragte (31 Prozent) wünscht sich, in den eigenen vier Wänden von einem Pflegedienst versorgt zu werden. Dieser Wunsch ist bei Personen im Alter über 60 Jahre (41 Prozent) deutlich stärker ausgeprägt als bei Personen unter 30 Jahren (18 Prozent). Verwitwete Personen haben ein sehr ausgeprägtes Bedürfnis, in der eigenen Wohnung versorgt zu werden. Fast jeder Zweite (44 Prozent) von ihnen möchte zu Hause gepflegt oder betreut werden.

Eine Vielzahl der befragten Deutschen steht der Möglichkeit, im Alter in einer alternativen Wohnform zu leben, durchaus aufgeschlossen gegenüber. So kann sich knapp jeder fünfte Deutsche vorstellen, gemeinsam mit anderen älteren Menschen in einer Wohngemeinschaft zu leben. Ähnlich hohe Zustimmungswerte (16 Prozent) gibt es für die Wohnform Mehrgenerationenhaus. Frauen sind für beide Wohnmodelle stärker zu begeistern als Männer. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern beträgt fünf Prozentpunkte.

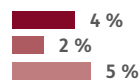
Weitere 16 Prozent wünschen sich, bei ihren Angehörigen versorgt zu werden. Kaum einer der Befragten möchte dagegen im Alter in einem Pflegeheim leben. Gerade einmal sechs Prozent können sich das vorstellen. Vor allem die Berufsgruppe der Selbstständigen und verwitwete Personen (jeweils zwei Prozent) lehnen dies ab. Immerhin vier von 100 können sich mit dem Gedanken anfreunden, in einem ausländischen Pflegeheim versorgt zu werden.

Wie möchten Sie im Alter leben, angenommen, Sie können sich nicht mehr selbstständig versorgen?

Pflegeheim in Deutschland



Pflegeheim im Ausland



Bei Familienangehörigen



Bei mir zu Hause mit Pflegedienst



Wohngemeinschaft mit älteren Menschen



Mehrgenerationenhaus



Weiß nicht



(Angaben in Prozent)



Fazit

Fast jeder fünfte Deutsche fürchtet sich vor dem Alter (18 Prozent). Die Zahl derer, die sich auf den Lebensabschnitt freuen, ist dagegen verschwindend gering (4 Prozent). Das liegt nur zum Teil an der Angst vor unvermeidlichen Gebrechen. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass die Sorge um das finanzielle Auskommen im Alter weite Teile der Bevölkerung erfasst hat. Eine Mehrheit (56 Prozent) gab an, sie werde sich im Alter einschränken müssen. 40 Prozent der Deutschen fürchten sich vor Altersarmut. Dabei sehen Frauen in der Regel ihre finanzielle Situation im Alter negativer als Männer. Die Gründe: Sie sind häufiger in Teilzeit beschäftigt, nehmen eher Elternzeit und sind oftmals in geringer bezahlten Berufen tätig. Mehr Frauen als Männer befürchten daher auch, dass sie nicht in der Lage sind, ausreichend vorzusorgen. Für sie ist auch eine staatliche Pflicht zur Privatrente keine Option.

Zu diesen Ergebnissen passt, dass die Deutschen überaus skeptisch sind, was die weitere Entwicklung der staatlichen Rente angeht. Eine breite Mehrheit von 67 Prozent der Befragten geht von einem weiter sinkenden Rentenniveau aus. Ein

großer Teil der Umfrageteilnehmer hat daraus bereits Konsequenzen gezogen und sorgt selbst vor. 81 Prozent gaben an, wenigstens eine Geldanlageform vom Bausparvertrag bis zur privaten Rentenversicherung zu nutzen.

Eine große Gruppe fordert aber auch gesetzgeberische Eingriffe, um dem Problem einer drohenden Altersarmut vorzubeugen. Jeder Vierte möchte die private Rentenvorsorge für alle verbindlich machen. Eine Mehrheit (53 Prozent) rechnet damit, dass dies in den kommenden zehn Jahren Pflicht werden wird.

Die Deutschen freuen sich aber auch auf viele Vorzüge des Alters. Den wohlverdienten Ruhestand verbinden viele mit mehr Zeit für ihre Hobbys (48 Prozent) und die nächsten Angehörigen (43 Prozent). Unsterblichkeit wünscht sich trotzdem nur eine Minderheit. Auf die spekulative Frage, ob sie ewig leben wollten, antwortete gerade einmal jeder vierte Befragte mit „Ja“.



4. Geld

Einleitung

Die privaten Haushalte in Deutschland verfügen über ein Geldvermögen von mehr als 5,7 Billionen Euro¹ – ausgeschrieben: 5.700.000.000.000. Zu dieser gewaltigen Summe zählen neben Bargeld und Bankeinlagen auch Wertpapiere, aber keine Immobilien. Und das Vermögen der Deutschen wächst rasant. Allein innerhalb der letzten fünf Jahre legte diese volkswirtschaftliche Kennzahl um mehr als eine Billion Euro zu.

Dabei legt die Nation der Sparer ihr Geld noch immer bevorzugt risikoarm an, wie die Umfrageergebnisse zeigen. Die Finanzkrise 2008 hat die Deutschen offenbar nachhaltig verunsichert – und gilt für viele noch nicht als ausgestanden.

Wir wollten wissen, wie viel Geld die Deutschen monatlich zurücklegen, welche Anlageform sie nutzen, von welchen Gefahren sie ihre finanzielle Sicherheit bedroht sehen und wo ihre größten Hoffnungen liegen, ihr Vermögen zu mehren. In einem Punkt sind sich die Umfrageteilnehmer übrigens außergewöhnlich einig: in der Frage, ob sie das Bargeld als Zahlungsmittel behalten wollen (siehe Seite 40).

Auf den Folgeseiten finden Sie die Ergebnisse zum Thema Geld.

¹ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/37880/umfrage/geldvermoegen-der-privathaushalte-in-deutschland>

Stichwort Geld: Was trifft aktuell am ehesten auf Sie zu?

Sparen oder Geld ausgeben?

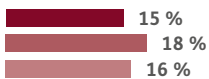
135.000.000 Ergebnisse listet die Suchmaschine Google auf, wenn man die Wortkombination „Geld sparen“ eingibt. Unzählige Ratgeberseiten geben Tipps, was man am besten mit seinem Geld machen sollte. Die grundsätzliche Frage bleibt aber: Was ist dem Einzelnen wichtiger – Sparen oder Konsumieren?

Die klare Mehrheit der befragten Deutschen (64 Prozent) gibt an, dass sich Sparen und Geldausgeben die Waage halten. Die Fraktionen der Nur-Sparer (16 Prozent) und der Nur-Konsumierer (20 Prozent) liegen etwa gleichauf. Im Vergleich der Geschlechter zeigen sich Männer etwas ausgabefreudiger (24 Prozent) als Frauen (17 Prozent). Die Gruppe der Verwitweten spricht sich überdurchschnittlich stark für einen ausgewogenen Umgang mit den eigenen Finanzen aus (74 Prozent).

Im Gegensatz zu Normal- oder Besserverdienern benötigen Geringverdiener ihr Einkommen deutlich häufiger für den Konsum, statt Rücklagen bilden zu können.

Stichwort Geld: Was trifft aktuell am ehesten auf Sie zu?

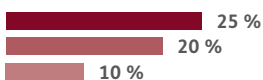
Ich spare lieber, als Geld auszugeben



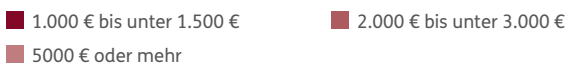
Sparen und Geldausgaben halten sich die Waage



Ich gebe lieber Geld aus, als zu sparen



20 40 60 80



(Angaben in Prozent)

Die Bewohner Bayerns und Baden-Württembergs zeigen mit 19 Prozent die höchste Bereitschaft, Geld zu sparen. In Mecklenburg-Vorpommern liegt die Quote mit 10 Prozent am niedrigsten. Am ausgabefreudigsten geben sich die Berliner (27 Prozent), die niedrigsten Zustimmungswerte äußern hier die Sachsen (15 Prozent).

Welche Erwartungen haben Sie an Ihre Geldanlage?

Sicherheit geht vor

Vom Sparbuch übers Eigenheim bis hin zum Aktienfonds – es gibt viele Möglichkeiten, Geld anzulegen. Die drei wichtigsten Schlagworte lauten Rendite, Risiko und Liquidität. Die Anleger müssen sich also entscheiden: Worauf legen sie besonders viel Wert – wollen sie hohe Ertragschancen, viel Sicherheit oder möchten sie finanziell möglichst flüssig und flexibel sein?

ERGO wollte wissen: Was erwarten die Deutschen von ihren Geldanlagen, was hat für sie Priorität?

Die klare Mehrheit der Befragten wünscht sich bei der eigenen Geldanlage vor allem geringe Wertschwankungen (58 Prozent). Dem stimmen insbesondere Personen über 60 Jahre (64 Prozent) und Verwitwete (74 Prozent) zu. Dementsprechend gering fällt bei allen Befragten der Wunsch nach „sehr hohen Erträgen“ aus – er überschreitet in keiner Gruppe die Fünf-Prozent-Marke.

Bei Personen mit einem höheren Bildungsabschluss ist eine deutlich bessere Risikoeinschätzung zu erkennen. Personen mit Volks- oder Hauptschulabschluss sind hier wesentlich vorsichtiger. Auch der Grad des Nichtwissens bei Geldanlagethemen hängt von der Ausbildung ab: Hochschulabsolventen und Abiturienten nennen recht klare Ziele, während ein hoher Prozentsatz der Befragten mit Mittlerer Reife oder Volks-/Hauptschulabschluss mit „Weiß nicht“ antwortet.

Mehr chancenorientiert zeigen sich die Befragten in Bayern (29 Prozent): Sie haben höhere Erwartungen an ihre Geldanlage. Dagegen stimmen nur 15 Prozent der Einwohner Mecklenburg-Vorpommerns und Berlins dieser Formulierung zu.

Welche Geldanlage besitzen Sie?

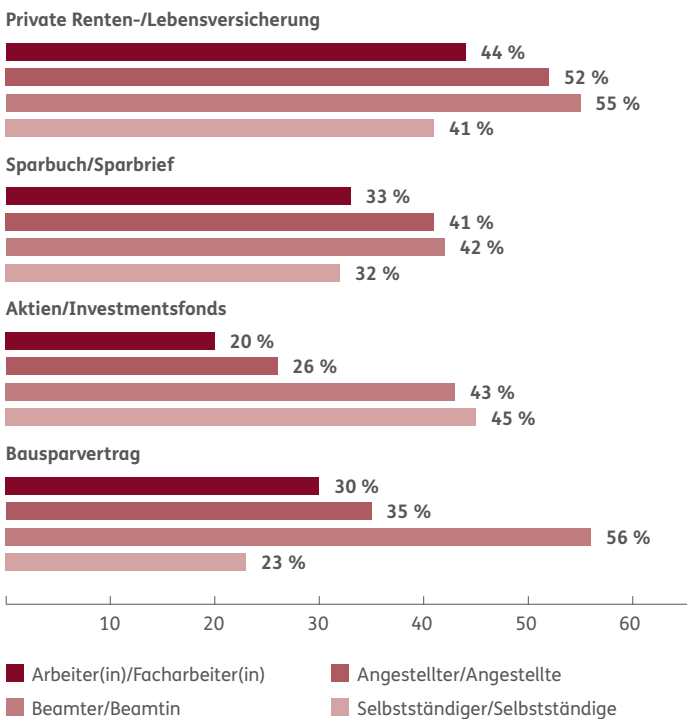
Sparbuch hoch im Kurs

In den 1970er-Jahren gab es bis zu sieben Prozent Zinsen für ein Guthaben auf dem Sparbuch. Heute liegt der sogenannte Spareckzins, also der Zinssatz, den man auf eine Einlage mit dreimonatiger Kündigungsfrist bekommt, bei 0,03 Prozent. Trotzdem investiert mehr als jeder dritte Befragte sein Geld sehr sicherheitsorientiert in ein Sparbuch oder einen Sparbrief – fast ebenso viele wählen das ähnlich risikoarme Tagesgeld. Im bundesweiten Vergleich besitzen die Hamburger (50 Prozent) am häufigsten das klassische Sparbuch, in Berlin hingegen sind es nur 24 Prozent.

Einen noch höheren Stellenwert haben bei den Befragten Versicherungen (41 Prozent) und Immobilienbesitz (39 Prozent). Aktien, Anleihen und Fonds werden hingegen nur von jedem Vierten (25 Prozent) als Geldanlage genannt. In Gold oder andere Rohstoffe investieren sogar nur acht Prozent der Umfrageteilnehmer.

Beim Thema Bausparvertrag liegen die Beamten mit weitem Abstand vorn: 56 Prozent investieren ihr Geld auf diese Weise – im bundesdeutschen Durchschnitt tun dies lediglich 28 Prozent der Befragten, also exakt die Hälfte.

Welche Geldanlage besitzen Sie?



(Angaben in Prozent)

Womit, glauben Sie, hätten Sie – im Schnitt – mehr Geld erwirtschaftet?

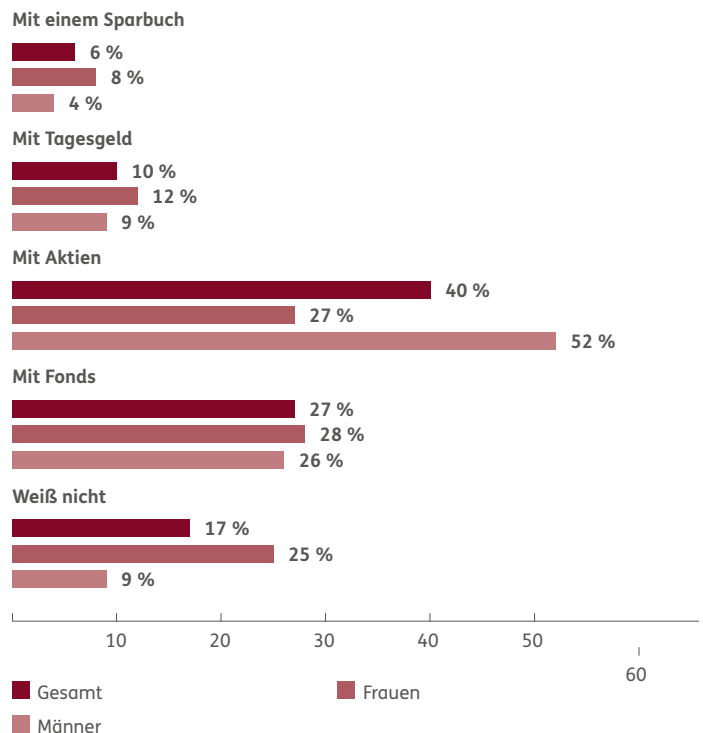
Sparbuch fällt durch

Wer vor zehn Jahren in den Deutschen Aktienindex (DAX) investierte, hat bis heute knapp 80 Prozent Rendite erzielt – trotz der Finanzkrise 2008.¹ Ein Ertrag, an den kein Sparbuch oder Tagesgeldkonto heranreichen kann.

Das wissen die Deutschen: Vier von zehn Befragten geben an, dass sich mit Aktien in den vergangenen zehn Jahren das meiste Geld erwirtschaften ließ – nur sechs Prozent denken dies vom Sparbuch, zehn Prozent vom Tagesgeld. Am höchsten ist die Zustimmung zur Aktien-These in Hamburg (45 Prozent), am niedrigsten in Mecklenburg-Vorpommern (30 Prozent).

Fast jeder fünfte befragte Deutsche gibt an, nicht zu wissen, mit welcher Anlageklasse er am erfolgreichsten gewirtschaftet hätte. Ein signifikanter Unterschied existiert zwischen den Geschlechtern: Mehr als die Hälfte der Männer (52 Prozent) schätzt Aktien als Renditebringer ein, bei den Frauen sind es nur 27 Prozent; während nur einer von zehn Männern nicht weiß, mit welcher Anlageform sich die höchsten Erträge erwirtschaften lassen, ist es bei den Frauen jede Vierte.

Womit, glauben Sie, hätten Sie – im Schnitt – mehr Geld erwirtschaftet?



(Angaben in Prozent)

¹ <http://www.investor-verlag.de/aktien-und-aktienhandel/dax-30/die-letzten-10-jahre-als-performance-und-kurs-index/>



Wie viel Euro sparen Sie persönlich pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?

Die 31- bis 50-Jährigen sorgen am stärksten vor

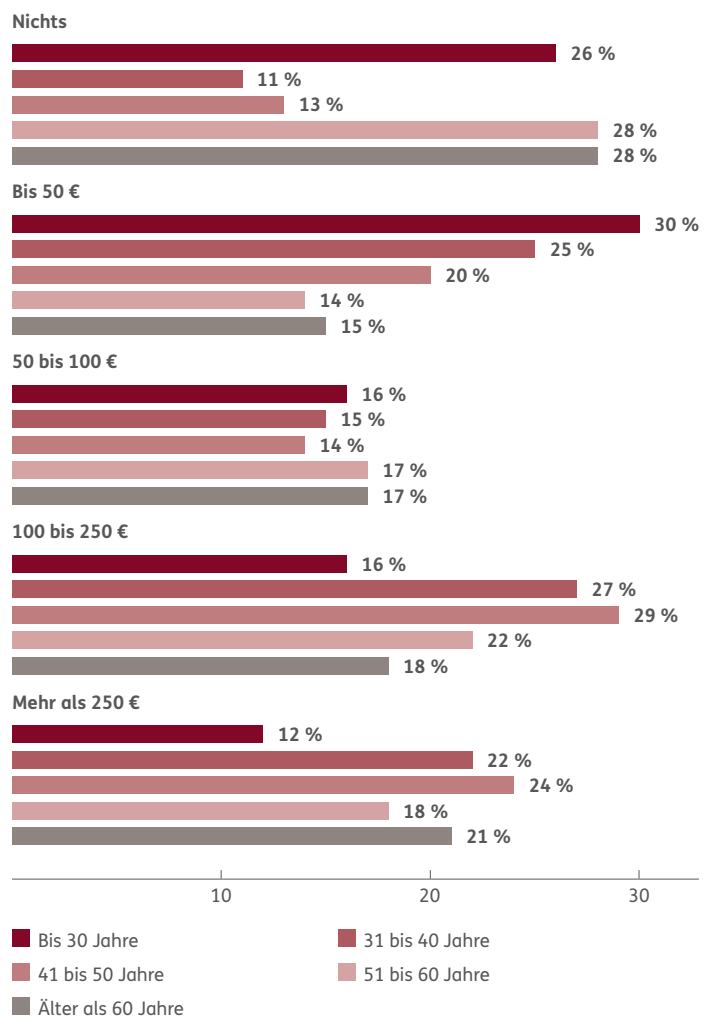
Am 10. Oktober 1987 versprach der damalige Bundesarbeitsminister Norbert Blüm: „Die Rente ist sicher!“ Heute wissen es die Deutschen besser: Ohne eigene zusätzliche Vorsorge reicht die staatliche Rente für viele nicht aus, um den persönlichen Lebensstil im Alter zu halten.

Vor diesem Hintergrund geben immerhin vier von zehn befragten Befragte an, nichts (22 Prozent) bzw. weniger als 50 Euro pro Monat (20 Prozent) für ihre Altersvorsorge zurückzulegen. Einen signifikanten Einfluss auf die Sparbereitschaft oder -fähigkeit hat neben dem Bildungsniveau auch das monatlich zur Verfügung stehende Nettoeinkommen.

Jeder dritte Deutsche mit einem Volks- bzw. Hauptschulabschluss sorgt nicht zusätzlich privat fürs Alter vor. Im Gegensatz hierzu sparen zwei von drei Promovierten jeden Monat mehr als 250 Euro. Ähnliches gilt für die Bezieher eines monatlichen Nettoeinkommens von mehr als 5.000 Euro: Hier legen sechs von zehn Befragten mehr als 250 Euro monatlich beiseite.

Betrachtet man die unterschiedlichen Altersgruppen, zeigt sich, dass insbesondere die unter 30-Jährigen kaum für ihr Alter vorsorgen: 56 Prozent der Befragten sparen nichts oder nur weniger als 50 Euro je Monat. Vor allem die 31- bis 50-Jährigen investieren hohe Beträge im Monat.

Wie viel Euro sparen Sie persönlich pro Monat in etwa für die Altersvorsorge?



(Angaben in Prozent)

Was ist hierfür die präferierte Anlageform?

Zusätzliche Altersvorsorge durch Fonds/Aktien/Anleihen sowie Immobilien

Die klar dominierenden Formen der zusätzlichen privaten Altersvorsorge sind zum einen die Kombination aus Fonds, Aktien und Anleihen (25 Prozent) und zum anderen der Klassiker Wohneigentum/Immobilienbesitz (21 Prozent). Die Riester- und die Rürup-Rente (unter zehn Prozent) finden hingegen wenig Zustimmung. Aktien werden von 37 Prozent der befragten Männer präferiert, aber nur von zehn Prozent der Frauen. Beim Wohneigentum ist es umgekehrt. Während 26 Prozent der Frauen diese Anlageform in den Fokus stellen, sind es nur 17 Prozent der Männer.

Besserverdiener tendieren eher zu einer privaten Kapital-Lebensversicherung/Rentenversicherung als zusätzlicher, individueller Altersvorsorge. In Gold oder andere Rohstoffe investiert kaum ein Befragter.

Was ist hierfür die präferierte Anlageform?

Anlageform	Gesamt
Private Kapital-Lebensversicherung/private Rentenversicherung	10 %
Riester-Rente	6 %
Basis-Rente (Rürup-Rente)	1 %
Betriebliche Altersvorsorge	7 %
Wohneigentum/Immobilienbesitz	21 %
Bausparvertrag	5 %
Sparbuch/Sparplan/Sparbrief	9 %
Tagesgeld/Festgeld/Termingeld	8 %
Aktien/Anleihen/Fonds	25 %
Gold oder andere Rohstoffe	5 %
Keine davon	4 %

(Angaben in Prozent)



Vor welchen finanziellen Risiken haben Sie die größten Sorgen?

Pflegebedürftigkeit und Altersarmut ganz vorn

Jeder vierte Deutsche wird berufsunfähig, knapp drei Millionen sind pflegebedürftig.¹ Persönliche Tragödien lösen oft zusätzliche finanzielle Sorgen aus. Die Umfrageteilnehmer stufen dieses Risiko höher ein als etwa die Gefahr einer erneuten Finanzkrise.

Die klare Mehrheit der Befragten (59 Prozent) gibt an, dass die Gefahr, im Alter ein Pflegefall zu werden, für sie das größte finanzielle Risiko darstellt. An zweiter Stelle liegt die Furcht vor Altersarmut (44 Prozent) – dieser Wert liegt bei Frauen (51 Prozent) deutlich höher als bei Männern (37 Prozent). Ein Blick auf die Berufsauswertung zeigt: Während etwa jeder zweite Angestellte (48 Prozent) und Facharbeiter (52 Prozent) Angst vor Altersarmut hat, fürchten nur 15 Prozent der Beamten dieses Schicksal.

Auch das monatlich zur Verfügung stehende Nettoeinkommen hat einen entscheidenden Einfluss auf die Furcht vor dem Armutsrisiko im Alter. Während sich 60 Prozent der Geringstverdiener um dieses Thema sorgen, fühlen sich Besserverdiener (15 Prozent) kaum betroffen.

Worin sehen Sie die größten Chancen für Ihre persönliche finanzielle Situation in der Zukunft?

Hoffnung auf Wirtschaftsaufschwung und Steuersenkungen

Viele befragte Bürger sehen einen engen Zusammenhang zwischen der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und ihrem eigenen finanziellen Wohlergehen. Jeder dritte Befragte hofft auf einen positiven Konjunkturverlauf, jeder vierte auf sinkende Steuern. Nicht zuletzt als Folge dieser externen Einflüsse rechnen 28 Prozent der Befragten mit einem besseren Job und/oder steigendem Einkommen. Herausragend optimistisch zeigen sich hier die unter 30-Jährigen (68 Prozent).

Einen wichtigen Einfluss auf die Zustimmung zu dieser These haben aber auch der Bildungsabschluss sowie das monatlich zur Verfügung stehende Nettoeinkommen. Während die besser Verdienenden und Gebildeten überdurchschnittlich stark auf Karrieresprung und höheres Einkommen hoffen, sind es bei den Befragten mit Volks- bzw. Hauptschulabschluss nur 13 Prozent.

Glauben Sie, dass es in den nächsten 10 Jahren eine Finanzkrise wie in 2008 geben wird?

Fast jeder Zweite sagt „Ja“

Die globale Finanzkrise 2008, in der etliche Banken verstaatlicht oder mit öffentlichen Geldern gerettet werden mussten, gilt vielen Befragten noch immer nicht als endgültig überwunden.

Vier von zehn Umfrageteilnehmern (44 Prozent) glauben, dass es in den nächsten zehn Jahren zu einer neuen Finanzkrise kommt – darunter deutlich mehr Männer (49 Prozent) als Frauen (40 Prozent). Der Pessimismus steigt mit dem Bildungsgrad: Promovierte (55 Prozent) und Hochschulabgänger (49 Prozent) rechnen mit schweren Turbulenzen an den Kapitalmärkten, bei den Befragten mit Volks- oder Hauptschulabschluss sind es nur 38 Prozent.

Beim Blick auf die Bundesländer zeigt sich, dass in Brandenburg und Bremen 52 Prozent der Befragten an eine Rückkehr der Finanzkrise glauben. Im Saarland, in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sind es dagegen nur 39 Prozent.

Sollte das Bargeld Ihrer Meinung nach abgeschafft werden?

Jeder zehnte Berliner sagt „Ja“

Die überwältigende Mehrheit der Befragten plädiert für den Erhalt des Bargeldes. 93 Prozent wollen auf Geldscheine und Münzen nicht verzichten, nur sieben Prozent plädieren für die Abschaffung. Die Befragung zeigt indes zwei interessante Auffälligkeiten: Die höchste Zustimmung findet das Ende des Bargeldes bei den promovierten Hochschulabgängern (14 Prozent) und bei den Einwohnern Berlins (elf Prozent).

Bargeld sollte abgeschafft werden?	Gesamt
Ja	7 %
Nein	93 %

(Angaben in Prozent)

¹ <https://de.statista.com/themen/251/berufsunaehigkeit/>



Fazit

Die Bundesbürger sparen weiterhin klassisch und konservativ. Und das, obwohl die meisten Befragten völlig richtig beurteilen, dass die Geldanlage per Sparbuch oder Tagesgeld nur eine Mini-Rendite bringt – im Gegensatz zu den höheren Ertragschancen beim Investment in Aktien/Fonds. Das Sicherheitsdenken dominiert.

Gleichzeitig existiert eine große Unsicherheit bei der richtigen Form der Geldanlage. Nahezu jeder fünfte Deutsche gibt an, nicht zu wissen, mit welcher Investitionsform er eine höhere Rendite erzielen kann.

42 von 100 Deutschen legen kein Geld oder nur weniger als 50 Euro pro Monat für ihre Altersvorsorge zurück. Einen signifikanten Einfluss auf die Sparbereitschaft oder -fähigkeit hat hier verständlicherweise auch das zur Verfügung stehende Nettoeinkommen – wer wenig verdient, kann auch nur wenig fürs

Alter vorsorgen (und umgekehrt). Männer sparen deutlich mehr als Frauen. Singles und Geschiedene legen indes besonders wenig für das Alter zurück, sagen im gleichen Atemzug aber auch, dass sie sich im Ruhestand werden einschränken müssen.

Interessant ist auch: Vier von zehn Deutschen fürchten, dass es in den nächsten zehn Jahren zu einer erneuten weltweiten Finanzkrise kommen wird. Verknüpft man beide Punkte miteinander, bleiben gleich zwei Fragen: Warum sparen die Deutschen nicht mehr, wenn doch jeder Zweite wirtschaftliche Turbulenzen erwartet? Oder sorgen sie ganz bewusst nicht fürs Alter vor, weil sie befürchten, dass ihnen eine neue Finanzkrise all ihre Rücklagen rauben könnte?

Diese beiden Aspekte verdienen es, näher untersucht zu werden.



5. Gesundheit

Einleitung

Seit Jahrzehnten steigt die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen. Wer im 19. Jahrhundert geboren wurde, konnte sich glücklich schätzen, älter als 50 zu werden. Doch mit der Entwicklung neuer Medikamente und Technologien ist es gelungen, die Lebenszeit vieler Menschen zu verlängern.

So wird laut Statistischem Bundesamt ein heute geborener Junge etwa 78 Jahre alt, ein neugeborenes Mädchen sogar 83 Jahre.¹

Wie aber erreicht man solch ein hohes Alter? Mit Sport, einer umfassenden medizinischen Versorgung, einem gesunden Lebensstil und viel Schlaf? Wir haben bei den Bundesbürgern nachgefragt: Wie schätzen die Deutschen ihren Gesundheitszustand in der Zukunft ein? Auf welche medizinischen Methoden setzen sie die größten Hoffnungen? Und was halten sie von der sogenannten „Gesundheits-Ampel“ – der Kennzeichnung von übermäßig fett-, zucker- oder salzhaltigen Lebensmitteln?

Erfahrungsgemäß lassen sich aber nicht alle Lebensumstände planen. Deswegen hat ERGO die Bundesbürger auch interviewt, vor welchen Krankheiten sie sich am meisten fürchten, und ihnen Wissensfragen gestellt – so etwa zu Demenz, Übergewicht und den Risiken des Rauchens.

Auf den folgenden Seiten haben wir für Sie die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

¹ Statistisches Bundesamt: Pressemitteilung Nr. 143 vom 22.04.2015

Was ist der Schlüssel für ein langes Leben?

Favoriten sind positive Lebenseinstellung, Sport und regelmäßige Arztbesuche

Von der Macht des Geistes über den Körper sind viele Deutsche zutiefst überzeugt. So glauben drei von zehn Befragten, dass ihnen eine positive Einstellung dabei hilft, länger zu leben – Frauen (33 Prozent) etwas stärker als Männer (27 Prozent), aber vor allem Verwitwete (44 Prozent). Fast genauso wichtig sind für jeden vierten Deutschen Sport und Bewegung. Dahinter folgen mit deutlichem Abstand regelmäßige medizinische Untersuchungen (15 Prozent).

Erst auf Rang vier liegt der Verzicht aufs Rauchen: Obwohl der Verzicht auf Nikotin den Gesundheitszustand schnell und erheblich verbessert, glaubt nur einer von sieben Befragten, dass er dadurch sein Leben verlängern kann (14 Prozent). Dazu passt, dass nur knapp jeder Zweite schätzt, dass Nichtraucher im Schnitt knapp zehn Jahre länger leben als Raucher. Diese Einschätzung kontrastiert erheblich mit den Antworten auf die Wissensfrage „Woran sterben die meisten Menschen in Deutschland?“. Hier sagen 56 Prozent der Befragten zu Recht, dass das Rauchen die häufigste Todesursache ist (siehe Seite 46).

Kaum eine Rolle spielt der Verzicht auf zucker-, salz- und fetthaltige Lebensmittel (sechs Prozent). Das gilt auch für soziale Kontakte, ausreichenden Schlaf und Enthaltensamkeit beim Alkohol.

Von welchen medizinischen Entwicklungen erhoffen Sie sich am meisten?

Stammzellenforschung ist der Hoffnungsträger

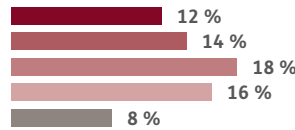
Der Schlüssel für ein langes Leben steckt für sehr viele Befragte im medizinischen Fortschritt. Sechs von zehn Deutschen sehen in der Stammzellenforschung das größte Potenzial, um Krankheiten wie etwa Blutkrebs und Diabetes zu behandeln oder neue Organe herzustellen zu können.

Die jüngeren Umfrageteilnehmer zeigen sich hier besonders technikbegeistert – sie stecken überdurchschnittlich viel Hoffnung in die Stammzellenforschung (66 Prozent der unter 40-Jährigen). Den absoluten Spitzenplatz belegen mit 73 Prozent Zustimmung jedoch die Bestverdiener (mehr als 5.000 Euro netto/Monat), bei den Geringstverdienern (unter 1.000 Euro) sind es lediglich 52 Prozent.

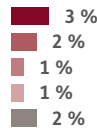
Auch weitere moderne medizinische Behandlungsformen wecken bei den Befragten große Hoffnungen: 45 Prozent setzen auf neue Operationstechniken (minimalinvasive Schlüsselloch-OPs), 39 Prozent auf bessere Diagnosen durch den Einsatz von Computern, 36 Prozent erwarten von den Pharmaforschern neue Medikamente und 28 Prozent hoffen auf die Gentherapie, um angeborene Erbkrankheiten und Zelldefekte zu behandeln.

Was können Sie selbst für ein langes Leben tun?

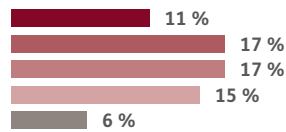
Nicht rauchen



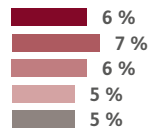
Keinen Alkohol trinken



Regelmäßige medizinische Check-ups / Krebsfrüherkennung durchführen



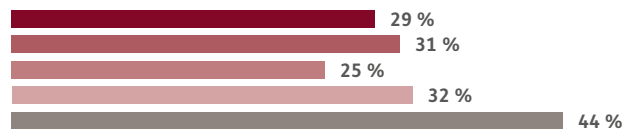
Zucker-, salz- und fetthaltige Lebensmittel meiden



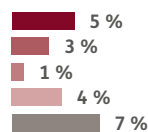
Sport treiben / Bewegung



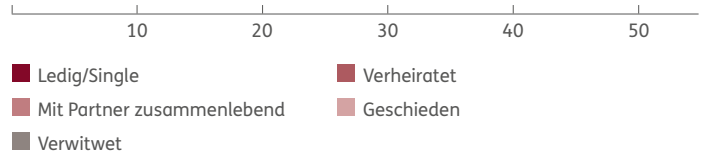
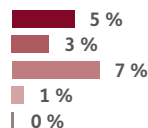
Eine positive Einstellung zum Leben haben



Soziale Kontakte pflegen / Freunde haben



Ausreichend schlafen



(Angaben zu einem langen Leben nach Familienstand in Prozent)



Vor welchen Erkrankungen fürchten sich die Deutschen?

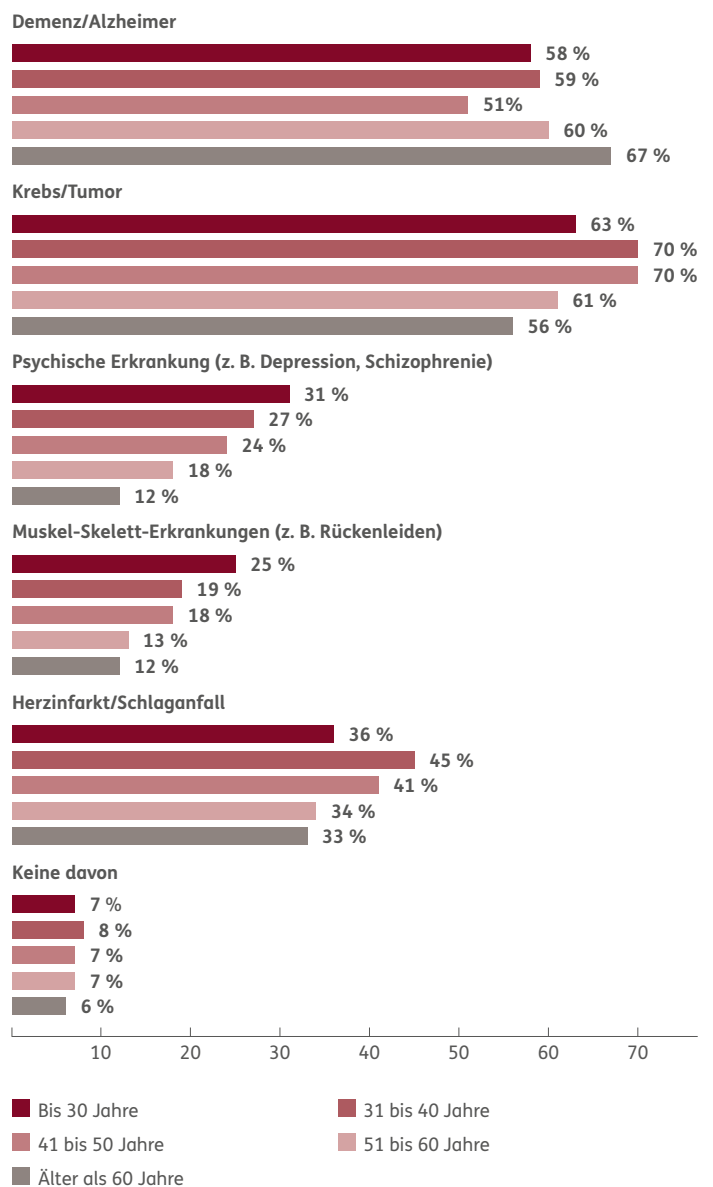
Größte Angst: An Krebs oder Demenz/Alzheimer zu erkranken

Auch wenn die meisten Menschen in Deutschland an einer Herz- und Kreislauferkrankung sterben, haben die befragten Bundesbürger die größte Angst davor, an Krebs zu erkranken (63 Prozent der Befragten). Am stärksten ist diese Furcht bei Männern und Frauen im mittleren Alter (31 bis 50 Jahre) – sieben von zehn Befragten äußern diese Sorge. Mit zunehmendem Alter sinkt die Angst vor Krebs deutlich, auf 56 Prozent bei den über 60-Jährigen.

Fast gleichauf liegt die Furcht vor Demenz und Alzheimer: Sechs von zehn Deutschen haben Angst vor diesen klassischen Alterskrankheiten – am häufigsten die über 60-Jährigen, am geringsten die unter 40-Jährigen. Mit Abstand am stärksten (75 Prozent) sorgen sich Witwen und Witwer vor Alzheimer/ Demenz. Sehr wahrscheinlich aus Furcht, dieser Krankheit allein ausgeliefert zu sein. Am niedrigsten liegt dieser Wert mit 49 Prozent daher bei den Befragten, die noch mit Kindern unter 18 Jahren zusammenleben.

Mit deutlichem Abstand folgt die Sorge vor Herzinfarkt/ Schlaganfall, psychischen Leiden sowie Muskel-Skelett-Erkrankungen.

Vor welchen Erkrankungen haben Sie die größten Ängste?



(Angaben nach Altersgruppen in Prozent)

Aufgrund welcher Ursachen sterben die meisten Menschen in Deutschland?

Rauchen und Verkehrsunfälle gelten als häufigste Todesursachen – zu Recht?

Die harten Fakten vorweg: Deutschland zählt 18,9 Millionen Raucher (letzter verfügbare Zahl: 2015). Jedes Jahr sterben hierzulande zwischen 110.000 und 140.000 Menschen an den Folgen des Rauchens.¹

56 Prozent der im Risiko-Report Befragten nennen – zu Recht – das Rauchen als häufigste Todesursache in Deutschland. Die korrekte Antwort auf diese Wissensfrage geben 63 Prozent der Männer und 48 Prozent der Frauen.

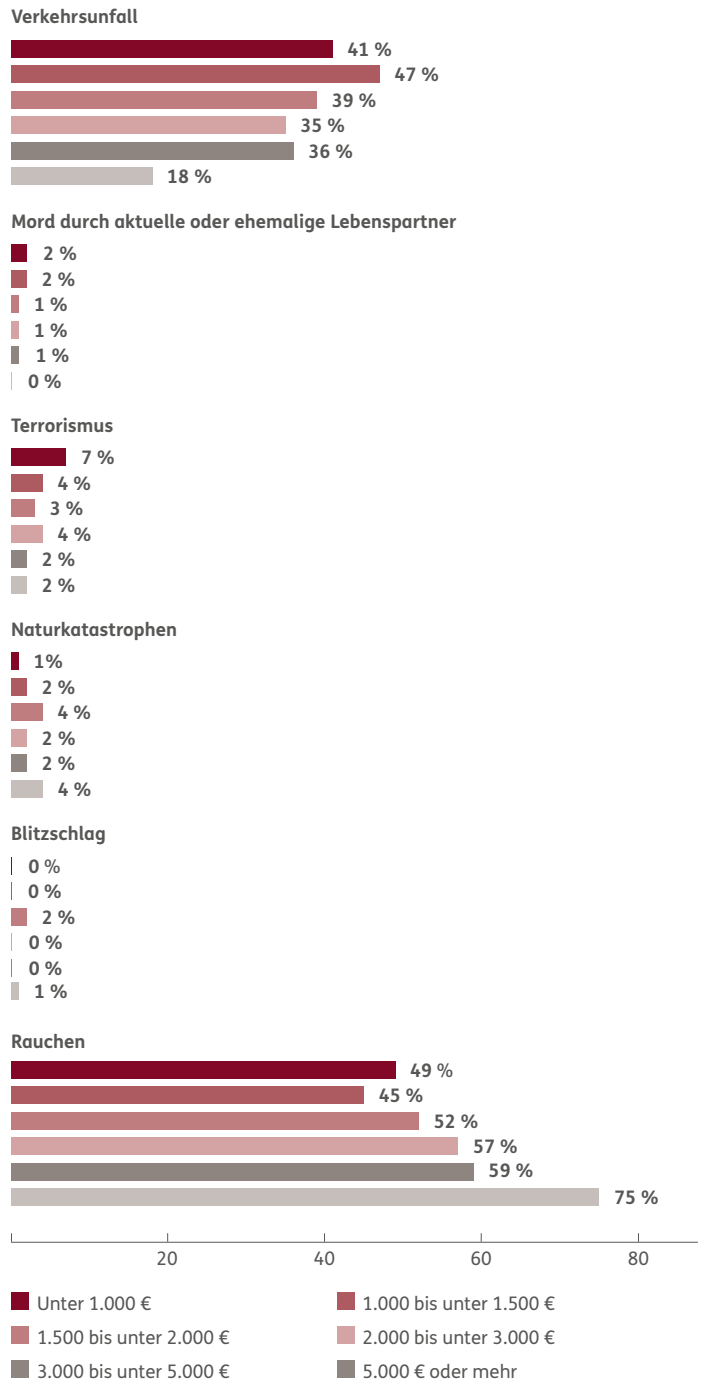
Starke Unterschiede lassen sich auch bei den unterschiedlichen Berufsgruppen, Ausbildungsniveaus und Haushaltsnettoeinkommen erkennen: Während 50 Prozent der befragten Arbeiter und Angestellten die Gefährlichkeit des Rauchens erkennen, sind es bei den Beamten 73 Prozent; die Abgänger von Volks-/Hauptschulen liegen bei 50 Prozent, promovierte Hochschulabsolventen hingegen bei 86 Prozent; 49 Prozent der Geringstverdiener (unter 1.000 Euro/Monat) schätzen das Risiko Nikotingenuss korrekt ein, bei den Bestverdienern (über 5.000/Monat) sind es 75 Prozent.

Verkehrsunfälle gelten bei 37 Prozent der Befragten als häufigste Todesursache. Zu Unrecht. Tatsächlich sterben pro Jahr in Deutschland mehr als 3.000 Menschen durch Verkehrsunfälle (letzter verfügbare Zahl für 2016: 3.206)² – und somit deutlich weniger als durch die Folgen des Rauchens.

Besonders stark überschätzen das Todesrisiko Verkehrsunfall Frauen (44 Prozent), die Bewohner ländlicher Regionen (45 Prozent) und die unter 30-Jährigen (50 Prozent). Im Gegensatz hierzu liegen lediglich sechs Prozent der Promovierten mit ihrer Einschätzung falsch.

Die weiteren vorgegebenen Todesfall-Ursachen spielen bei den Befragten kaum eine Rolle – ganz gleich ob Terrorismus, Naturkatastrophen oder Mord.³

Was denken Sie, aufgrund welcher der folgenden Ursachen sterben die meisten Menschen in Deutschland?



(Angaben nach monatlichem Haushaltsnettoeinkommen in Prozent)

¹ Statista: Statistiken zum Rauchen, <https://de.statista.com/themen/150/rauchen/>

² <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/Wirtschaftsbereiche/TransportVerkehr/Verkehrsunfaelle/Tabellen/UnfaelleVerunglueckte.html>

³ Dieses Risiko wird stark unterschätzt: 2016 wurden insgesamt 435 Frauen Opfer eines Tötungsdelikts. Davon starben 149 (34 Prozent) infolge von häuslicher Gewalt. Quelle: https://www.bka.de/DE/Presse/Listenseite_Pressemitteilungen/2016/Presse2016/161122_Partnerschaftsgewalt.html und https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/2016/pks2016Jahrbuch2Opfer.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher länger als ein Raucher?

Fünf Jahre, zehn Jahre – oder mehr?

Auch die Antworten auf diese zweite Wissensfrage liefern wichtige Erkenntnisse zur Risiko-Kompetenz der Deutschen (als Raucher gilt, wer täglich Tabak konsumiert, auch wenn es sich um geringe Mengen handelt). Auch hier zuerst die Fakten: Im Vergleich zu starken Rauchern (ab zehn Zigaretten pro Tag) leben Männer und Frauen, die auf Nikotin verzichten, im Schnitt neun beziehungsweise sieben Jahre länger. Bei einem schwachen Nikotinkonsum (bis zehn Zigaretten täglich) beträgt der Unterschied noch immer durchschnittlich fünf Jahre.¹

Die Antworten zeigen: Die Mehrheit der Befragten (47 Prozent) schätzt das lebensverkürzende Risiko des Nikotin-Konsums korrekt ein („mehr als 5 bis zu 10 Jahre“) – vier von zehn tippen auf bis zu fünf Jahre, einer von zehn auf mehr als zehn Jahre. Diese Bewertung zieht sich, mit leichten Abweichungen, durch alle soziodemografischen Gruppen.

Was schätzen Sie, wie viele Jahre lebt ein Nichtraucher im Schnitt länger als ein Raucher?

	Gesamt
Bis zu 5 Jahre	42 %
Mehr als 5 und bis zu 10 Jahre	47 %
Mehr als 10 Jahre	11 %

(Angaben in Prozent)

Sollten abgepackte Lebensmittel mit einer „Gesundheits-Ampel“ gekennzeichnet sein?

Viele Deutsche wünschen sich eine farbliche Kennzeichnung

Die Ampelkennzeichnung auf Lebensmittelverpackungen soll leicht verständlich den Gehalt an gesundheitsrelevanten Nährstoffen signalisieren, wie z. B. an Fetten, gesättigten Fettsäuren, Zucker und Salz. Anhand dieser Kriterien sollen Verbraucher erkennen, ob das Produkt zu einer ungesunden Ernährung beiträgt.

Eine klare Mehrheit der befragten Deutschen begrüßt eine solche Kennzeichnung. Unabhängig von Alter und Beruf sprechen sich sieben von zehn Befragten dafür aus. Leichte Unterschiede lassen sich allerdings bei den Geschlechtern feststellen. So sind mehr Frauen (70 Prozent) als Männer (65 Prozent) für eine Gesundheits-Ampel.

Auch in Bezug auf den Bildungsabschluss kristallisieren sich Unterschiede heraus. Bei den Absolventen von Volks-/Hauptschule plädieren 72 Prozent für eine Gesundheits-Ampel, bei den Promovierten dagegen nur 56 Prozent. Schaut man auf die einzelnen Bundesländer, sticht Hamburg heraus. Hier befürworten 76 Prozent diese Kennzeichnung, in Nordrhein-Westfalen sind es lediglich 61 Prozent.

Nahezu jeder vierte befragte Deutsche lehnt eine Gesundheits-Ampel ab. Das trifft vor allem auf die unter 40-Jährigen zu. Mit zunehmendem Alter nimmt diese Haltung allerdings ab. Der gleiche Effekt zeigt sich auch beim monatlich zur Verfügung stehenden Haushaltseinkommen.

Sollten abgepackte Lebensmittel Ihrer Meinung nach mit einer „Gesundheits-Ampel“ gekennzeichnet sein?

	Ja	Nein	Weiß nicht
Volks-/Hauptschule	72 %	16 %	13 %
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	69 %	22 %	9 %
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	67 %	25 %	8 %
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschul-Studium	65 %	27 %	8 %
Promotion	56 %	39 %	5 %

(Angaben nach höchstem Bildungsabschluss in Prozent)

¹ Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg: Lifestyle risk factors and residual life expectancy at age 40: a German cohort study, 2014. <https://bmccmedicine.biomedcentral.com/articles/10.1186/1741-7015-12-59>

Wie geht es den Deutschen gesundheitlich in zehn Jahren?

Nicht schlechter, meint die Mehrheit der Befragten

Der medizinische Fortschritt prägt die Lebenseinstellung der Deutschen. 45 Prozent der Befragten erwarten, dass es ihnen in zehn Jahren genauso geht wie heute, lediglich 36 Prozent gehen von einer Verschlechterung ihres Gesundheitszustands aus.

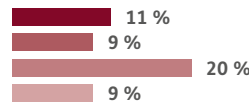
Bei der Bewertung dieser Frage spielt vor allem das Alter der Teilnehmer eine Rolle. So glauben sechs von zehn der unter 40-Jährigen, dass es ihnen in zehn Jahren gesundheitlich genauso gehen wird wie heute. Unter den Älteren glauben das hingegen nur noch vier von zehn Befragten.

Auch der Beruf wirkt sich auf die Einschätzung der Teilnehmer aus. Zwar glauben die Befragten über alle Berufsgruppen hinweg mehrheitlich, dass sich ihr gesundheitlicher Zustand in den nächsten zehn Jahren nicht verändert. Am optimistischsten sind hier die Angestellten (54 Prozent), am pessimistischsten die Selbstständigen (34 Prozent). Jeder fünfte Beamte erwartet hingegen sogar eine verbesserte Gesundheit – das sind so viele wie in keiner anderen Berufsgruppe. Unter Arbeitern ist es gerade einmal jeder Zehnte.

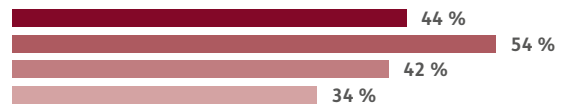
Schaut man auf die einzelnen Bundesländer, sind vor allem die Einwohner Hamburgs, Niedersachsens und Schleswig-Holsteins der Meinung, dass sich ihr Gesundheitszustand nicht verändern wird. Eine Verschlechterung erwarten am ehesten die Menschen in Brandenburg und Sachsen-Anhalt. An eine Verbesserung glauben dagegen vor allem die Saarländer.

Was denken Sie, wie wird es Ihnen gesundheitlich in 10 Jahren gehen?

Besser als heute



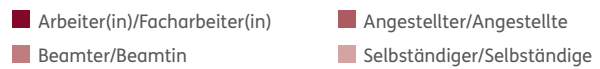
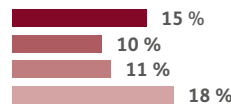
Genauso wie heute



Schlechter als heute



Weiß nicht



(Angaben nach Beruf in Prozent)





Fazit

Die Deutschen schauen optimistisch in die Zukunft, wenn es um ihre Gesundheit geht. Eine Mehrheit vertraut darauf, dass ihre Gesundheit auch in zehn Jahren noch stabil oder sogar besser ist als heute. Dazu passt der Glaube, dass vor allem eine positive Einstellung hilft, das eigene Leben zu verlängern. Zu diesem Optimismus passt, dass die Befragten große Hoffnungen auf den medizinischen Fortschritt setzen – vor allem auf Stammzellenforschung und neue Operationstechniken.

Auch wenn sich die Einstellung „Think positive“ sicherlich vorteilhaft auswirkt: Sie führt dazu, andere Lebensrisiken zu unterschätzen bzw. keine Verantwortung für das eigene Verhalten zu übernehmen. Das gilt insbesondere für die

Gesundheitsgefahren durch falsche Ernährung und Rauchen. Nur sechs Prozent der Befragten glauben, dass der Verzicht auf zucker-, salz- und fetthaltige Lebensmittel ihre Lebenserwartung positiv beeinflusst. Dennoch wünschen sich 68 Prozent eine Orientierungshilfe bei abgepackten Lebensmitteln („Gesundheits-Ampel“). Hier ist eindeutig ein Impuls aus der Politik gefragt – denn ein rotes Warnsignal auf Verpackungen würde dazu führen, dass weniger Verbraucher dieses Produkt konsumieren, was wiederum die Lebensmittelhersteller dazu zwingt, gesünder zu produzieren.

Obwohl die meisten Befragten (56 Prozent) das Rauchen korrekt als Todesursache Nummer eins erkennen, glauben nur 14 Prozent, dass der Verzicht auf Nikotin ihr Leben verlängert.



6. Sicherheit

Einleitung

Wie sicher die Bevölkerung sich fühlt, hängt nicht nur von der tatsächlichen Bedrohungssituation ab. Auch Berichte über Krieg und Terrorangriffe, über Naturkatastrophen, Einbrüche und Cyberkriminalität verändern die Wahrnehmung.

Die Kriminalstatistik der Polizei weist für das Jahr rund 6,4 Millionen Straftaten aus.¹ ERGO wollte wissen: Welche Gefahren erscheinen den Deutschen am bedrohlichsten? Und welche Schlüsse ziehen die Bundesbürger aus dieser Wahrnehmung? Welche Vorkehrungen treffen sie beispielsweise, um sich vor Einbrechern zu schützen? Oder wie verantwortungsvoll gehen sie mit vertraulichen Daten beim Online-Banking um?

Die politische Dimension des Themas beleuchten unsere Fragen zur Rolle des Staates: Wünschen sich die Deutschen mehr Sicherheit? Soll der Staat mehr Polizisten bereitstellen, strengere Gesetze beschließen oder die Videoüberwachung ausweiten?

Darüber hinaus haben wir Wissensniveau und Einschätzungsvermögen der Teilnehmer getestet. Mit der Frage, wie viele tödliche Verkehrsunfälle im Jahr 2016 auf die Handynutzung am Steuer zurückzuführen waren.

Lesen Sie auf den folgenden Seiten die wichtigsten Ergebnisse nach.

¹ https://www.bka.de/DE/AktuelleInformationen/StatistikenLagebilder/PolizeilicheKriminalstatistik/PKS2016/pks2016_node.html;jsessionid=2D370A48EEA424EC34A33ADC36F2CE65.live0612

Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?

Deutsche fürchten Krieg und Terror

Auch wenn der Zweite Weltkrieg mehr als sieben Jahrzehnte zurückliegt, erinnern sich viele Deutsche noch immer an Kriegsoffer und zertrümmerte Innenstädte. Krieg und Terror gehören zu den fundamentalen Ängsten der Befragten, weit vor der Bedrohung durch einen Unfall im Straßenverkehr oder eine Gewalttat.

Obwohl nur drei Prozent aller Umfrageteilnehmer in Terror die häufigste Todesursache sehen und damit die Gefahr realistisch einschätzen, halten sieben von zehn Deutschen (68 Prozent) Krieg und Terror für die größten Sicherheitsrisiken. Dabei schätzen Frauen (72 Prozent) die Gefahr höher ein als Männer (63 Prozent). Neben dem Geschlecht hat auch das Bildungsniveau der Befragten erheblichen Einfluss. So stimmen mehr als 70 Prozent der Teilnehmer mit Volks- oder Hauptschulabschluss sowie Mittlerer Reife der Aussage zu, dass Krieg und Terror ein großes Sicherheitsrisiko darstellen. Unter Abiturienten und Hochschulabsolventen sind es dagegen nur gut 60 Prozent – bei Promovierten schrumpft dieser Wert auf 45 Prozent.

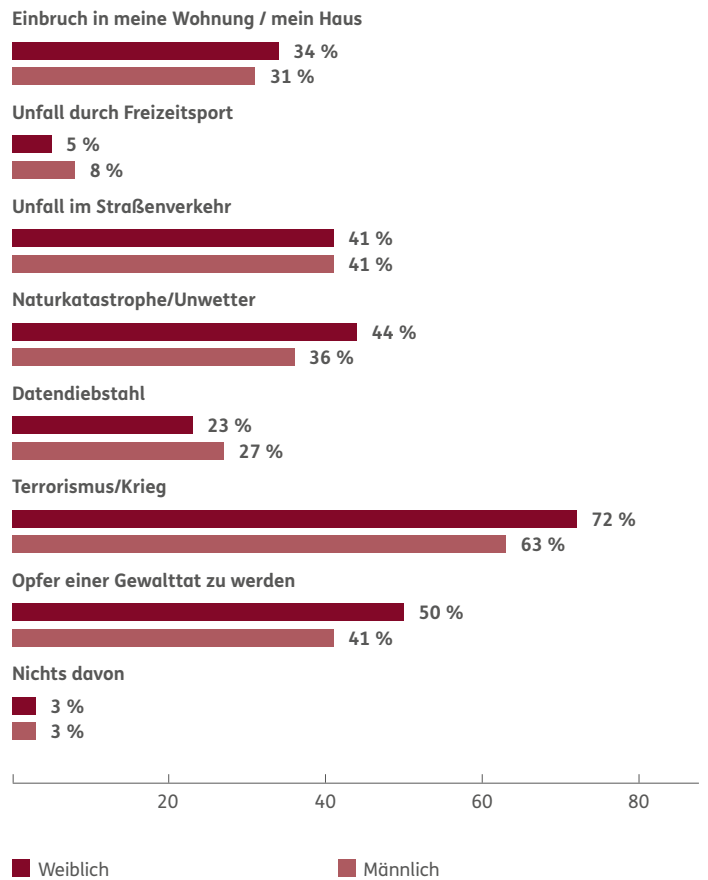
46 Prozent der Befragten haben Angst, Opfer einer Gewalttat zu werden. Auch hier stufen Frauen dieses Sicherheitsrisiko höher ein als Männer. Außerdem nimmt die Angst vor körperlichen Übergriffen mit steigendem Bildungsniveau und Alter ab.

41 Prozent sehen ihre Sicherheit durch einen Unfall im Straßenverkehr gefährdet. Je älter die Befragten sind, desto geringer ist die Angst vor dieser Gefahr. 44 Prozent der Teilnehmer fürchten Naturkatastrophen. Besonders hoch liegen die Werte hier bei Frauen und älteren Menschen.

Dass zu Hause eingebrochen werden könnte, halten 32 Prozent der Befragten für ein großes Sicherheitsrisiko – den Diebstahl privater Daten 25 Prozent. Einen Unfall durch Freizeitsport fürchten hingegen nur sehr wenige Befragte (sechs Prozent).

Die wichtigsten regionalen Unterschiede: In Nordrhein-Westfalen und Hessen ist die Angst vor einem Einbruch in die eigene Wohnung oder das eigene Haus am größten. In Hamburg und Bayern ist diese Sorge deutlich geringer. Mehr als jeder zweite Bremer ängstigt sich davor, Opfer einer Gewalttat zu werden – das ist mehr als in jedem anderen Bundesland.

Was sind für Sie die größten Sicherheitsrisiken?



(Angaben nach Geschlecht in Prozent)

Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?

Deutsche rufen nach mehr Staat

Unsere Umfrage zeigt: Wenn es um das Thema „Sicherheit“ geht, sehen die befragten Bürger den Staat in der Verantwortung – das zeigen die favorisierten Antworten „mehr Polizei“, „strengere Gesetze“ und „mehr Überwachung“. Große Meinungsunterschiede gibt es hier zwischen den Generationen.

Insgesamt wünschen sich 55 Prozent der Befragten, dass die Polizeikräfte verstärkt werden. Die Zustimmung zu dieser Auffassung steigt mit dem Alter: Während lediglich 46 Prozent der unter 30-Jährigen dafür votieren, sind es bei den über 60-Jährigen bereits 57 Prozent. Vergleicht man die Antworten hinsichtlich des Bildungsabschlusses, fällt auf, dass Abiturienten und Promovierte dieser Aussage weniger häufig zustimmen als Teilnehmer mit Hauptschulabschluss und Mittlerer Reife.

Neben mehr Polizei fordern 40 Prozent der Befragten auch strengere Gesetze. Am meisten Zuspruch findet auch diese Aussage bei den Befragten mit Hauptschulabschluss und Mittlerer Reife (46 Prozent). Abiturienten und Hochschulabsolventen stimmen der Forderung mit Werten von 33 bzw. 36 Prozent zu. Unter Promovierten sind es nur noch 19 Prozent.

Um mehr Sicherheit zu garantieren, plädieren 38 Prozent der Umfrageteilnehmer für mehr Überwachung, z. B. durch Videokameras. Auch hier zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen. Während 43 Prozent der über 60-Jährigen dieser Maßnahme zustimmen, sind es bei den unter 30-Jährigen nur 26 Prozent.

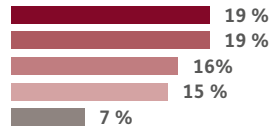
Jeder Dritte glaubt, dass sich die Sicherheit erhöhen ließe, wenn Minderheiten und/oder Migranten besser integriert würden. Diese Ansicht vertreten fast alle Alters- und Berufsgruppen einheitlich – mit Ausnahme der 41- bis 50-Jährigen sowie der Arbeiter und Beamten.

Jeder Dritte glaubt auch, dass mehr Umweltbewusstsein vor Naturkatastrophen schützen könnte. Dem stimmen 38 Prozent der Frauen zu, unter den Männern sind es dagegen nur 26 Prozent. Auch die 31- bis 50-Jährigen sowie Promovierte zeigen sich eher skeptisch.

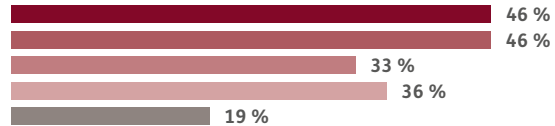
17 Prozent der befragten Deutschen sprechen sich dafür aus, dass der Staat bei Verdacht auf private Geräte wie Handys und Laptops zugreifen darf. 14 Prozent begrüßen selbstfahrende Autos im Straßenverkehr, um die Unfallzahlen zu senken.

Worin sehen Sie die größten Chancen für eine zukünftige Steigerung Ihrer Sicherheit?

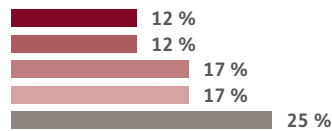
Staatlicher Zugriff auf private Geräte, Handys, Laptops etc. im Verdachtsfall



Strengere Gesetze



Senkung der Unfallzahlen durch selbstfahrende Autos



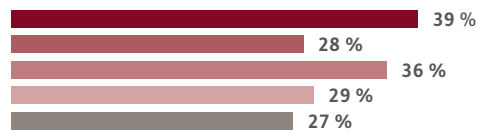
Mehr Polizei



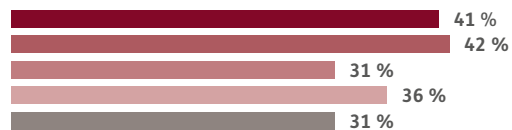
Bessere Integration von Minderheiten/Migranten



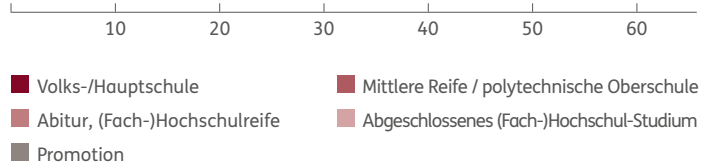
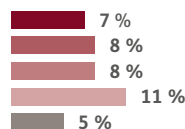
Weniger Naturkatastrophen durch mehr Umweltbewusstsein



Mehr Überwachung



Nichts davon



(Angaben nach höchstem Bildungsabschluss in Prozent)

Wie schützen Sie sich vor Einbrüchen?

Nur jeder Zweite rüstet sein Zuhause mit Schutzvorrichtungen aus

Einbrecher steigen derzeit in mehr als 150.000 Wohnungen pro Jahr ein.¹ Der volkswirtschaftliche Schaden beträgt rund 500 Millionen Euro.² Obwohl der Bund Zuschüsse für private Sicherheitsmaßnahmen bezahlt, rüsten die Deutschen nur zögerlich auf.

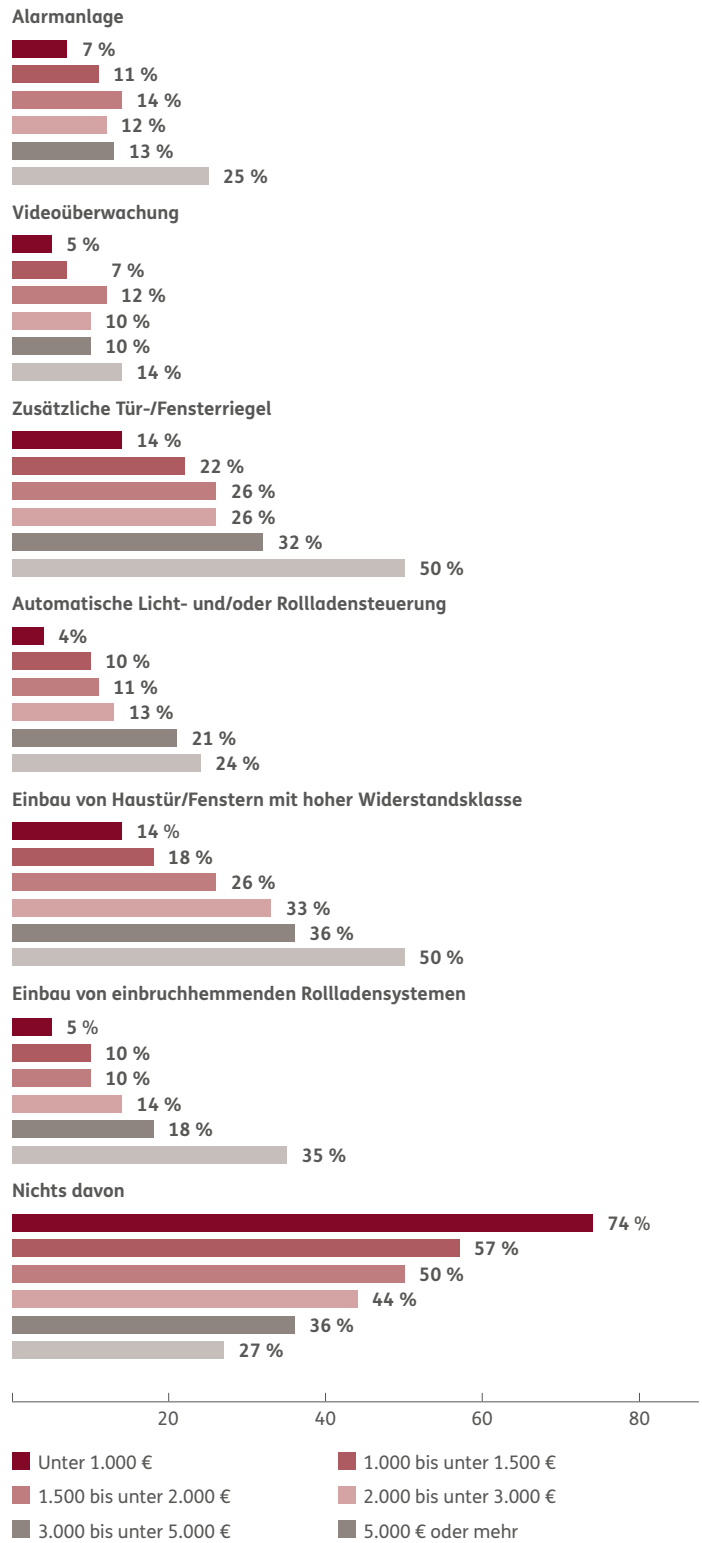
Zwar fürchten drei von zehn Befragten, dass auch bei ihnen eingebrochen werden könnte. Dennoch geben fünf von zehn Bürgern an, keinerlei Vorkehrungen getroffen zu haben, um sich vor diesem Risiko zu schützen. Im bundesweiten Vergleich zeigt sich, dass vor allem die Menschen in Sachsen und Sachsen-Anhalt keine Veranlassung dafür sehen – ganz im Gegenteil zu den Bewohnern Nordrhein-Westfalens.

Weiteres Ergebnis: Die Befragten in Großstädten und auf dem Land fühlen sich gleich stark bedroht. Extreme Unterschiede zeigen sich indes bei den Gruppen mit unterschiedlich hohen Haushaltsnettoeinkommen. So sind es vor allem Geringverdiener, die sich nicht vor Diebstahl in den eigenen vier Wänden schützen (können) – diese Aussage gilt für 74 Prozent der befragten Geringverdiener. Je mehr Geld im Haushalt vorhanden ist, desto höher sind auch die Bereitschaft und die finanziellen Möglichkeiten, Vorkehrungen zu ergreifen. So haben nur 27 Prozent der Besserverdiener keinerlei Schutzmaßnahmen getroffen.

Dabei setzen die befragten Deutschen als Schutzmaßnahme insbesondere auf widerstandsfähige Haustüren und Fenster. Ein Drittel gibt an, diese eingebaut zu haben. Unter Beamten ist es sogar jeder Zweite. Ebenso oft werden zusätzliche Tür- und Fensterriegel angebracht.

Mit weitem Abstand folgen einbruchhemmende Rollladensysteme, automatische Licht- und/oder Rollladensteuerung sowie Alarmanlagen. Zwischen 13 und 15 Prozent der Befragten haben eines dieser Sicherungssysteme bei sich zu Hause eingebaut. Sogar nur jeder Zehnte entscheidet sich für eine Videoüberwachung.

Wie schützen Sie sich vor Einbrüchen?



(Angaben nach monatlichem Haushaltsnettoeinkommen in Prozent)

¹ Bundeskriminalamt (Hg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland, Jahrbuch 2016, Band 1, S. 9.

² Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft (Hg.): Einbruch-Report 2015, S. 4.

Wie sichern Sie Ihren privaten Computer bzw. Ihr Tablet?

Nur jeder Dritte wechselt regelmäßig seine Passwörter

Die Internetkriminalität boomt. Eine 2015 veröffentlichte Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) ermittelte allein in Deutschland zwölf Millionen Fälle von Phishing, also versuchtem Datendiebstahl. Da die Täter häufig im Ausland sitzen oder nicht ermittelt werden können, versuchen viele Bürger, sich selbst zu schützen.

So sichern acht von zehn befragten Deutschen ihren privaten Computer mit einem Virensch scanner. Mehr als sieben von zehn geben zudem an, eine Firewall zu nutzen und generell keine Anhänge in E-Mails von unbekanntem Absendern zu öffnen. Mehr als die Hälfte der Bürger führt mindestens einmal im Jahr Sicherheits-Updates durch. Knapp die Hälfte gibt persönliche Daten nur auf sicherheitsverifizierten Webseiten ein. Aber: Nur etwa jeder dritte Befragte wechselt regelmäßig seine Passwörter oder liest die Nutzungsbedingungen, bevor er eine Software herunterlädt. Nur zwei Prozent der Deutschen sichern ihren privaten Computer oder ihr Tablet überhaupt nicht.

Bei all diesen Aussagen spielten Beruf, Familienstand, Einkommen, Bildung und Wohnort keine signifikante Rolle. Allein die Altersgruppe der unter 30-Jährigen führt etwas weniger Sicherheitsmaßnahmen durch als der bundesdeutsche Durchschnitt.

Wie oft nutzen Sie für Ihre Online-Bankgeschäfte ein öffentliches WLAN ohne zusätzliche Sicherheitsvorkehrungen?

Zwei von zehn Deutschen riskieren ein öffentliches WLAN für Bankgeschäfte

Die Gefahr ist groß: Wer sensible Daten in einem öffentlichen WLAN sendet oder empfängt, riskiert, dass er ausspioniert wird. Vor diesem Hintergrund geben acht von zehn Befragten an, noch nie ein öffentliches WLAN benutzt zu haben, um eine Überweisung oder eine ähnliche Transaktion durchzuführen. Sechs Prozent der Befragten tun dieses aber mindestens einmal im Jahr, manche von ihnen sogar mehrmals pro Woche. Dies steht im Gegensatz zu der großen Furcht vor Identitätsdiebstahl – eine Furcht, die viele Teilnehmer durch ihre Unvorsichtigkeit (öffentliches WLAN, Passwörter) selbst mit hervorrufen.

Merkliche Unterschiede gibt es unter den Berufsgruppen: Beamte sind hier am unvorsichtigsten – 13 Prozent haben schon einmal ein öffentliches WLAN genutzt, um ihre Bankgeschäfte zu erledigen. Etwas risikobewusster agieren Angestellte und Facharbeiter, am vorsichtigsten verhalten sich die Selbstständigen.

Vergleicht man die einzelnen Bundesländer, zeigt sich, dass am ehesten die Einwohner Baden-Württembergs und Brandenburgs ihre Überweisungen oder Daueraufträge im öffentlichen Raum tätigen. In Nordrhein-Westfalen sind es dagegen deutlich weniger Menschen.



Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?

Risiko des Telefonierens im Auto wird falsch eingeschätzt

Das Bußgeld für das Telefonieren am Steuer wurde im Oktober 2017 deutlich angehoben. Statt mit 60 Euro ahndet die Polizei das Vergehen seitdem mit einem Strafgeld von 100 Euro. Wer durch sein Verhalten andere gefährdet oder einen Unfall verursacht, muss nun gar zusätzlich mit einem Fahrverbot rechnen. Das verschärfte Vorgehen macht deutlich, dass die Behörden das Thema sehr ernst nehmen. Die Umfrageteilnehmer offenbar auch – sie überschätzen den Einfluss des Handytelerens auf die Zahl der Todesfälle im Straßenverkehr.

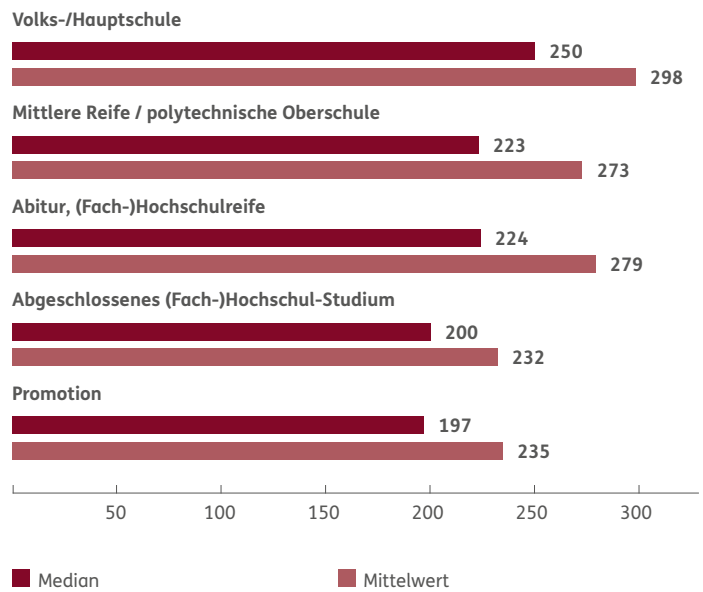
Die Befragten gehen davon aus, dass 266 von 1.000 tödlichen Unfällen in Deutschland auf die Benutzung eines Handys am Steuer zurückzuführen sind. Tatsächlich trifft das auf etwa 145 von 1.000 Fällen zu.¹

Diese Fehleinschätzung variiert deutlich bei den unterschiedlichen Befragten-Gruppen. So schätzen Frauen die Zahl der durch Handynutzung verursachten tödlichen Unfälle im Durchschnitt auf 296 von 1.000 Fällen, Männer hingegen auf 237 (immer: „Mittelwerte“).

Noch gravierender sind die unterschiedlichen Risiko-Bewertungen in den Altersgruppen: Die unter 30-Jährigen – also diejenigen Befragten, die Handy & Co. am intensivsten nutzen – liegen mit der Schätzzahl 328 am deutlichsten daneben. Die „Digital Natives“ scheinen also die Gefahr dieses Verhaltens durchaus zu sehen, gleichzeitig zeigen sie, wie auch andere Altersgruppen, eine geringe Selbstkontrolle beim Umgang mit digitalen Medien. Im Gegensatz hierzu stufen die über 60-Jährigen das Risiko des Handytelefonierens mit 229 von 1.000 Fällen vergleichsweise realistisch ein.

Ähnliche Unterschiede ergeben sich beim Bildungsabschluss. Während Menschen mit Volks- oder Hauptschulabschluss sowie einem geringen monatlichen Haushaltseinkommen die tatsächliche Zahl am weitesten verfehlen, führen steigendes Bildungsniveau und Einkommen zu einer realistischeren Einschätzung.

Wie viele von je 1.000 tödlichen Unfällen waren in Deutschland in 2016 auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen?



(Angaben nach höchstem Bildungsabschluss)

¹ <https://www.mobil.org/verkehrszahlung-jeder-14-autofahrer-ist-smartphonesuender/>





Fazit

Die zahlreichen Terroranschläge an vielen Orten der Welt haben ihre Spuren in den Köpfen der Menschen hinterlassen. Die Angst vor Krieg und Terror manifestiert sich besonders unter den Befragten mit niedrigem Bildungsniveau, obwohl auch diese Gruppe die tatsächliche Gefahr, die von Terrorismus in Deutschland ausgeht, sehr realistisch als sehr gering einschätzt. Eine mögliche Erklärung für viele dieser diffusen Ängste könnte die omnipräsente mediale Berichterstattung bei terroristischen Anschlägen sein.

Eine weitere grundlegende Erkenntnis: Beim Thema „Sicherheit“ erwarten die Deutschen einen starken Staat. Die Mehrheit fordert eine Stärkung der Polizei und strengere Gesetze. Jeder Dritte fürchtet sich vor einem Diebstahl in den eigenen vier Wänden. Die Umfrage offenbart an dieser Stelle aber auch eine Diskrepanz zwischen Gefahrenbewusstsein und der entsprechenden Vorsorgebereitschaft: Nur jeder Zweite ergreift selbst die Initiative und schützt sein Zuhause vor Einbrechern – statt ausschließlich auf den Bollwerk Staat zu vertrauen.

Im Gegensatz hierzu kümmert sich eine große Mehrheit der Befragten selbst um den Schutz ihrer privaten Daten. Nur zwei Prozent der Deutschen sichern ihren privaten Computer überhaupt nicht. Stattdessen nutzt nahezu ganz Deutschland Virenscanner, Firewalls oder Sicherheits-Updates. Aber nur jeder Dritte wechselt regelmäßig seine Passwörter. Etliche

Befragte gehen auch eher nachlässig mit den Sicherheitsrisiken beim Online-Banking um: So haben zwei von zehn Deutschen schon einmal ein öffentliches WLAN in Cafés oder Hotels für Bankgeschäfte genutzt, obwohl diese Netzwerke als unsicher gelten.

Deutlich überschätzt haben die Deutschen die Häufigkeit von tödlichen Unfällen durch die Nutzung von Handys am Steuer. Der durchschnittliche Schätzwert liegt fast doppelt so hoch wie die tatsächlich statistisch erfassten Todeszahlen. Das stimmt mit dem Umfrageergebnis überein, dass die Deutschen im Straßenverkehr generell eine große Gefahr für ihre Sicherheit sehen (S. 52). Vier von zehn Befragten fürchten sich davor, im Straßenverkehr zu verunglücken. Das bedeutet Rang drei unter den größten Sicherheitsrisiken – nach der Bedrohung durch Krieg und Terror und der Angst, Opfer einer Gewalttat zu werden.

Im digitalen Bereich, sei es bei der Sicherheit im Internet oder der Handynutzung am Steuer, zeigen sich Defizite bei Risikowahrnehmung und Selbstkontrolle. Dies gilt vor allem für die Unter-30-Jährigen. Hier besteht eine wichtige gesellschaftliche Herausforderung, junge Menschen frühzeitig über einen selbstdisziplinierten Umgang mit digitalen Medien zu informieren, um so Manipulationen und Abhängigkeiten vorzubeugen.¹

¹ Eine weiterführende Diskussion zum Thema Umgang mit neuen Technologien finden Sie hier: <http://www.spektrum.de/news/technik-braucht-menschen-die-sie-beherrschen/1375950>



7. Digitalisierung

Einleitung

Die Digitalisierung ist mehr als nur ein Schlagwort des Internetzeitalters. Sie betrifft uns alle. Schon heute sollen mehr als 8,4 Milliarden Maschinen und Geräte rund um die Welt über das Internet miteinander vernetzt sein.¹ Alle Experten sind sich einig, dass diese Zahl weiter rasant steigen wird.

Die sogenannte „digitale Transformation“ überrollt eine Wirtschaftsbranche nach der anderen. Sie eröffnet einerseits große Chancen für mehr Lebensqualität und innovative Geschäftsmodelle. Andererseits gefährdet sie Millionen traditioneller Arbeitsplätze und führt dazu, dass IT-Systeme aller Art immer anfälliger für Hackerangriffe werden.

Eine Umfrage des Digitalverbands Bitkom zeigt, dass die Deutschen den technischen Fortschritt grundsätzlich begrüßen. Nur jeder Fünfte steht den Entwicklungen eher negativ gegenüber oder meint sogar, ihnen nicht mehr folgen zu können.²

Der ERGO Risiko-Report hakt genau hier ein: Wir fragen detailliert nach, mit welchen Hoffnungen und Ängsten die Deutschen das Thema Digitalisierung verbinden. Welche Errungenschaften nehmen sie als vorteilhaft wahr, welche erleichtern ihnen das Leben, welche schrecken sie eher ab oder lassen sie sogar um ihren Job bangen?

Lesen Sie auf den folgenden Seiten die Ergebnisse zum Thema.

¹ Gartner: Gartner Says 8.4 Billion Connected “Things” Will Be in Use in 2017, Up 31 Percent From 2016, 07.02.2017, <https://www.gartner.com/newsroom/id/3598917>

² Vgl.: <https://www.bitkom.org/Presse/Presseinformation/Die-Deutschen-sind-keine-Technikmuffel.html>

In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?

Suche nach Informationen, Einkaufen und Bankgeschäfte

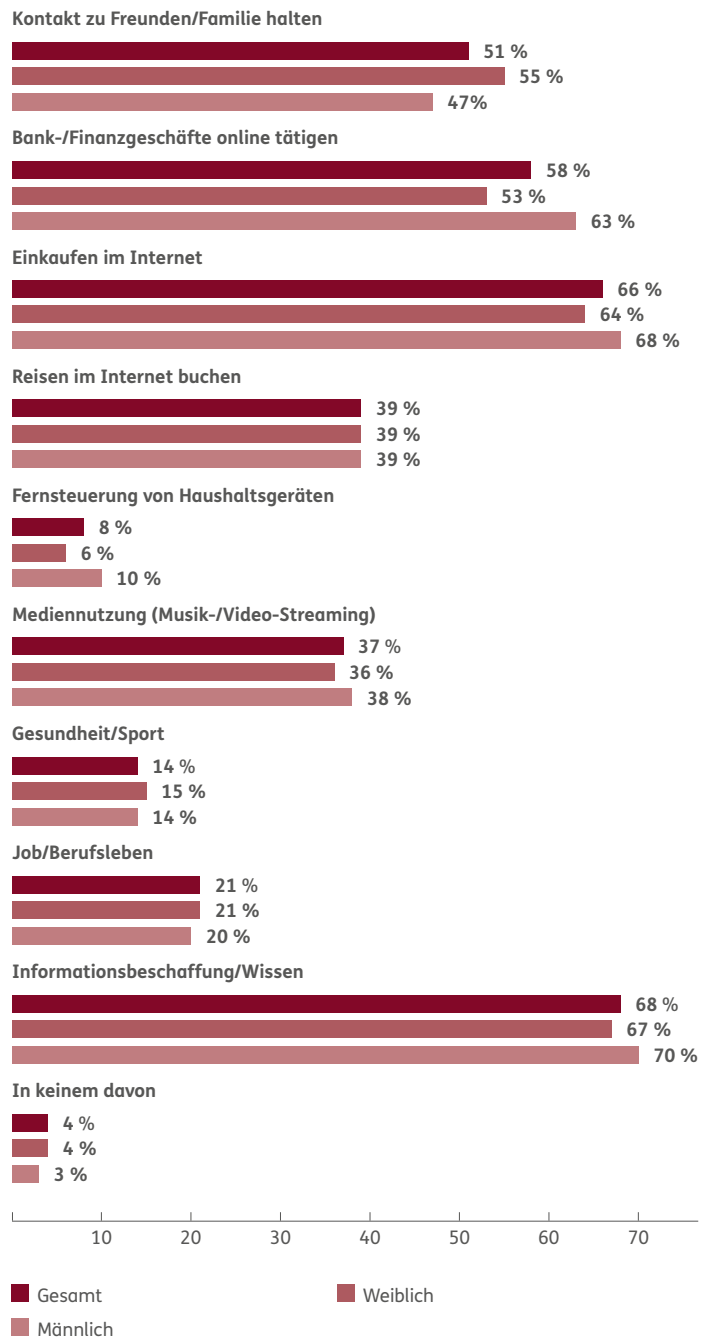
Die Deutschen sind online: 87 Prozent der Bundesbürger ab 10 Jahren nutzen das Internet – das sind mehr als 65 Millionen Menschen.¹ Sie surfen, sie spielen, sie kaufen ein, sie arbeiten, sie kommunizieren. Aber warum genau tun die Deutschen das? Welche Vorteile bringen ihnen World Wide Web und Digitalisierung?

Die meisten Befragten (68 Prozent) geben an, dass sich insbesondere die Informations- und Wissensbeschaffung durch die Digitalisierung erheblich verbessert habe. Vor allem die über 50-Jährigen und die über 60-Jährigen stimmen dieser These zu. Wie intensiv sich die Deutschen der digitalen Medien als Informationsquelle bedienen, hängt sehr stark von ihrem Bildungsgrad ab: So nutzen Menschen mit einem Volks- oder Hauptschulabschluss Internet & Co. deutlich seltener (58 Prozent) als etwa die Absolventen von Fachhochschulen und Universitäten (75 Prozent).

Auch der Bereich des Einkaufens ist stark vom digitalen Wandel betroffen. Hier geben zwei von drei Befragten an, das Internet für ihre Besorgungen zu nutzen. Besonders häufig kauft die Altersgruppe der 31- bis 40-Jährigen digital ein (70 Prozent), etwas seltener tun dies die über 60-Jährigen (62 Prozent). Überdurchschnittlich oft nutzen Menschen mit höherem Bildungsabschluss die Möglichkeit zum Internet-Kauf: So gehen sieben von zehn Hochschulabsolventen und sogar acht von zehn Promovierten regelmäßig online shoppen.

Eine große Rolle spielt das Internet für die Deutschen auch bei der Abwicklung von Bankgeschäften. Nahezu sechs von zehn Befragten erledigen sie online. Dies gilt besonders für die Berufsgruppe der Selbstständigen (sieben von zehn).

In welchen Bereichen hat der digitale Fortschritt Ihr Leben am meisten erleichtert bzw. verbessert?



(Vorteile der Digitalisierung in Prozent)

¹ Statistisches Bundesamt: 87 % der Bevölkerung ab 10 Jahren sind in Deutschland online, Pressemitteilung Nr. 430 vom 29.11.2017, <https://www.destatis.de>

Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?

Sorge vor dem Verlust der Datenkontrolle

Das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) zählt aktuell gut 600 Millionen Schadprogramme im Internet, jeden Tag kommen 280.000 neue dazu.¹ Experten gehen davon aus, dass die Cyberkriminalität weiter steigt – ebenso wie die hierdurch entstehenden Schäden für Firmen und Privatpersonen.

Nach den Ergebnissen des Risiko-Reports befürchtet die Mehrheit der befragten Deutschen vor allem die drei Groß-Risiken Identitätsdiebstahl, Hackerangriffe und Verlust des Datenschutzes – mit der Folge, dass z. B. Dritte in ihrem Namen Waren im Internet kaufen (54 Prozent). Die Berufsgruppe der Beamten schreckt diese Bedrohung überdurchschnittlich stark (63 Prozent). Dennoch nutzen zwei von zehn Umfrageteilnehmern trotz der bekannten Risiken öffentliches WLAN für Bankgeschäfte.

Erst mit klarem Abstand folgt die Sorge vor der Entfremdung und dem Verlust von persönlichen Kontakten durch die Digitalisierung: Vier von zehn befragten Deutschen stimmen dieser These zu. Es fällt auf, dass sowohl die Befragten mit einem niedrigen Bildungsabschluss (Volks-/Hauptschule; 34 Prozent) als auch diejenigen mit einem hohen Bildungsabschluss (Promotion; 32 Prozent) hier deutlich weniger besorgt sind als der Durchschnitt der Bevölkerung. Im Vergleich haben die Menschen in der Lebensmitte (41 bis 50 Jahre) weniger

Angst davor als die Vergleichsgruppen. Interessanterweise hält die Hälfte der Befragten digitale Medien gleichzeitig für ein gutes Mittel, um generell Kontakt zu Freunden und Familie zu halten. Der Schlüssel hier scheint bei der Art des Kontakts zu liegen – persönlich oder virtuell.

Im bundesweiten Vergleich sehen vor allem die Befragten in Mecklenburg-Vorpommern (50 Prozent) den Aspekt Entfremdung kritisch. Die Menschen in Nordrhein-Westfalen und Sachsen haben in diesem Punkt erheblich weniger Bedenken (35 Prozent).

Auch das Thema Mobbing im Internet ist für die Deutschen relevant. Drei von zehn Befragten geben an, hierin eine Gefahr zu sehen. Je höher der Bildungsabschluss, desto seltener wird dieses Risiko wahrgenommen: Nur zwei von zehn Deutschen mit einer Promotion halten Cyber-Mobbing für ein drängendes Problem.

Kaum Angst um den Arbeitsplatz

Den Verlust des eigenen Arbeitsplatzes befürchtet nur eine Minderheit der Befragten (acht Prozent). Einen bedeutenden Einfluss auf diese Einschätzung hat das Alter der Befragten: Die unter 30-Jährigen haben deutlich mehr Angst vor einem Job-Verlust durch die Digitalisierung (14 Prozent) als die über 60-Jährigen (zwei Prozent).

Worin sehen Sie die größten Gefahren durch die Digitalisierung?

	Bis 30 Jahre	31 bis 40 Jahre	41 bis 50 Jahre	51 bis 60 Jahre	Älter als 60 Jahre
Entfremdung/Verlust von persönlichen Kontakten	39 %	45 %	36 %	45 %	40 %
Informationsüberflutung	34 %	32 %	30 %	29 %	25 %
Gefährdung meines Arbeitsplatzes	14 %	12 %	9 %	7 %	2 %
Schwierigkeiten, mit der Entwicklung Schritt zu halten	15 %	17 %	20 %	13 %	17 %
Mobbing im Internet	34 %	31 %	24 %	29 %	24 %
Identitätsdiebstahl	56 %	57 %	52 %	58 %	51 %
Verlust des Datenschutzes	54 %	54 %	51 %	57 %	44 %
Katastrophen durch Hackerangriffe	50 %	51 %	51 %	55 %	55 %
Internetsucht	28 %	21 %	28 %	30 %	27 %
In keinem davon	3 %	5 %	5 %	2 %	3 %

(Gefahren der Digitalisierung nach Alter in Prozent)

¹ https://www.bsi.bund.de/DE/Publikationen/Lageberichte/lageberichte_node.html

Von welchen der folgenden digitalen Entwicklungen versprechen Sie sich für Ihr eigenes Leben im Alter den größten Nutzen?

Große Erwartungen an den digitalen Fortschritt

Die Zahl der über 65-Jährigen in Deutschland wird weiter deutlich steigen. Viele von ihnen werden Unterstützung für ihren Alters-Alltag benötigen. Dabei spielen Digitalisierung und technische Hilfsmittel eine große Rolle.

Jeder zweite befragte Deutsche erwartet vor allem eine Verbesserung der Kommunikation mit Freunden und Verwandten (47 Prozent), obgleich die Angst vor dem Verlust des persönlichen Kontakts bei vier von zehn Umfrageteilnehmern vorhanden ist. Im bundesweiten Vergleich setzen vor allem die Bewohner Sachsen-Anhalts (57 Prozent) und Hamburgs (56 Prozent) große Hoffnungen auf die Digitalisierung als Kommunikations-Hilfe. In Bayern und Brandenburg sind es lediglich 43 Prozent der Befragten.

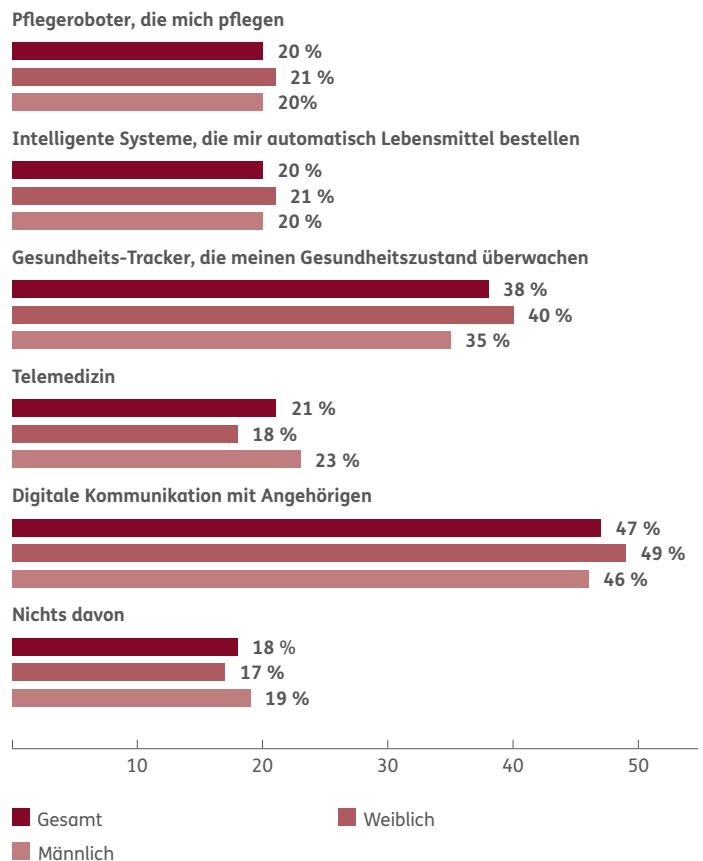
Vier von zehn befragten Deutschen halten die technischen Gesundheits-Überwacher („Gesundheits-Tracker“) für eine große Errungenschaft der Digitalisierung. Sie kontrollieren die medizinischen Daten der Nutzer und übermitteln sie direkt an den Hausarzt. Frauen erwarten von dieser Hightech-Lösung etwas mehr als Männer, Jüngere etwas mehr als Ältere.

Smart-Home-Lösungen sind für die Deutschen weniger relevant. Nur zwei von zehn Befragten setzen darauf, dass ihnen in der Zukunft intelligente Technik-Systeme z. B. automatisch Lebensmittel bestellen.

Geringe Erwartungen an Pflegeroboter und Telemedizin

Deutlich reservierter äußern sich die Befragten zum Einsatz von Robotern als Unterstützung bei Pflege und Hausarbeit: Nur zwei von zehn Deutschen erhoffen sich hier positive Effekte. Ähnlich geringe Chancen räumen sie der Telemedizin ein – also Gesprächen mit Medizinexperten via Internet oder App. Männer (23 Prozent) können sich diese digitale Unterstützung etwas eher vorstellen als Frauen (18 Prozent), Selbstständige (28 Prozent) deutlich stärker als Beamte und Facharbeiter (jeweils 15 Prozent).

Von welchen der folgenden digitalen Entwicklungen versprechen Sie sich für Ihr eigenes Leben im Alter den größten Nutzen?



(Hoffnungen an die Digitalisierung für das eigene Leben im Alter nach Geschlecht in Prozent)



Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten 10 Jahre übernehmen werden?

Mehrheit macht sich keine Sorgen – am wenigsten die Beamten

Viele Wissenschaftler gehen davon aus, dass Menschen und Roboter in Zukunft stärker zusammenarbeiten. Jeder vierte Befragte befürchtet aber, dass er durch diese Entwicklung seinen Arbeitsplatz „überwiegend“ oder „vollständig“ verlieren wird. Die überwiegende Mehrheit der Deutschen (66 Prozent) sieht diese Gefahr jedoch nicht – zumindest nicht innerhalb der nächsten zehn Jahre.

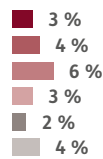
Gravierende Differenzen zeigen sich bei den unterschiedlichen Berufsgruppen. Die Beamten fühlen sich in ihren Jobs bei weitem am sichersten: 86 Prozent gehen nicht davon aus, dass sie ihren Arbeitsplatz an Roboter oder Maschinen verlieren, es folgen Selbstständige (78 Prozent) und Angestellte (72 Prozent) – als am wenigsten abgesichert sehen sich die Facharbeiter (62 Prozent).

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man die Einkommen der Befragten analysiert: 86 Prozent der Bestverdiener (mehr als 5.000 Euro netto/Monat) sind davon überzeugt, ihren Arbeitsplatz gegen Roboter und Maschinen zu behaupten – bei den Gering- und Geringstverdienern (unter 2.000 bzw. 1.000 Euro netto/Monat) glauben das nur 56 respektive 58 Prozent.

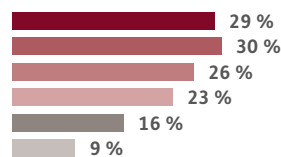
Noch drastischer sind die Unterschiede bei der Betrachtung der Bildungsabschlüsse: Die geringsten Sorgen machen sich die Universitäts-Absolventen mit Promotion (87 Prozent) und ohne Promotion (77 Prozent) – bei den Befragten mit Volks- oder Hauptschulabschluss sind es hingegen lediglich 49 Prozent.

Glauben Sie, dass Roboter oder Maschinen Ihren Arbeitsplatz innerhalb der nächsten 10 Jahre übernehmen werden?

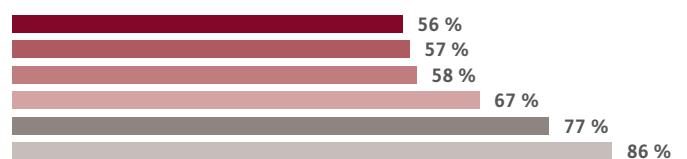
Ja, vollständig



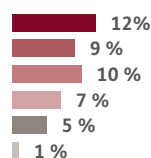
Ja, wird überwiegend übernommen



Nein



Weiß nicht



(Roboter und Maschinen übernehmen in den nächsten 10 Jahren den Arbeitsplatz, Zustimmung nach Einkommen in Prozent)

Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2016 beim Online-Einkauf betrogen?

Überwiegend realistische Einschätzung der Gefahren

Auch wenn die meisten Deutschen zahlreiche Risiken mit der Nutzung des Internets verbinden: Sie kaufen trotzdem immer stärker online ein.

ERGO wollte wissen: Wie hoch ist die Risikokompetenz beim Online-Shopping – wie realistisch können die Befragten die potenzielle Betrugsgefahr einschätzen? Auf die Frage „Wie viele von je 1.000 Personen, die im Internet einkaufen, wurden in Deutschland in 2016 beim Online-Einkauf betrogen, d. h. erhielten für ihr Geld keine Ware?“ liegen die meisten Befragten mit ihrer Antwort recht nah beim tatsächlichen Ergebnis. Statistisch klagt jeder fünfte Deutsche, beim Online-Handel betrogen worden zu sein,¹ die korrekte Antwort wäre also etwa 200 gewesen.

Die männlichen Befragten unterschätzen das Betrugsrisiko leicht, weichen aber dennoch nur 6,2 Prozent vom

tatsächlichen Wert ab. Frauen hingegen überschätzen die Gefahren des Online-Shoppings deutlich und verfehlen die richtige Antwort um 23,6 Prozent. Ähnliche Diskrepanzen zeigen sich auch beim Bildungsgrad: Menschen mit niedrigem Bildungsabschluss beziffern die Risiken als zu hoch, Personen mit höherem Abschluss als zu niedrig. Ein vergleichbares Bild ergibt sich bei den Altersgruppen: Die über 60-Jährigen sind optimistisch, aber realistisch, die unter 30-Jährigen hingegen übertrieben pessimistisch.

	Mittelwert	Tatsächlicher Wert
Männlich	188	200
Weiblich	247	200
Bis 30 Jahre	265	200
Älter als 60 Jahre	190	200
Hauptschulabschluss	263	200
Hochschulabschluss	172	200

¹ Statistisches Bundesamt: 87 % der Bevölkerung ab 10 Jahren sind in Deutschland online, Pressemitteilung Nr. 430 vom 29.11.2017, <https://www.destatis.de>



Fazit

Die Digitalisierung ist für die Deutschen Fluch und Segen zugleich. Sie verbinden große Hoffnungen mit dem Hightech-Fortschritt, artikulieren aber auch ihre Sorgen.

Gefragt nach den aktuellen Vorteilen der digitalen Revolution, dominieren das Einkaufen im Internet, Bank- und Finanzgeschäfte sowie das Buchen von Reisen.

Es fällt auf, dass sich die mehr als 3.000 Befragten von keiner einzigen zukünftigen digitalen Entwicklung mehrheitlich einen größeren Nutzen für ihr Leben im Alter versprechen – die Zustimmungswerte liegen stets unter 50 Prozent. Auch intelligente Systeme, die automatisch Lebensmittel nachbestellen oder Termine verwalten können, oder sprachgesteuerte Assistenzsysteme wie Alexa und Siri spielen in den Zukunftsvisionen der Deutschen nur eine untergeordnete Rolle.

Gleichzeitig sehen die Deutschen in vielen Aspekten der Digitalisierung auch Gefahren: Sie sorgen sich vor Identitätsdiebstahl, Hackerangriffen und Datenverlust. Trotz dieser Bedenken verhalten sich viele Deutsche nachlässig beim Schutz ihrer Daten. Auch die drohende Entfremdung bzw. der Verlust

persönlicher Kontakte sowie Mobbing sowie Informationsüberflutung und Internetsucht sind für sie ein wichtiges Thema.

Ein hochinteressanter Unterschied zeigt sich bei den beiden Fragen zum Risiko, durch den Hightech-Fortschritt den eigenen Arbeitsplatz zu verlieren:

- Nur acht Prozent der Befragten erwarten eine Gefährdung ihres Jobs durch das allgemeine Zukunfts-Szenario „Digitalisierung“.
- 25 Prozent sehen jedoch eine sehr konkrete Bedrohung ihres Arbeitsplatzes durch Roboter oder Maschinen innerhalb der nächsten zehn Jahre.

Dass in beiden Fällen junge Menschen deutlich stärker bangen als ältere, ist verständlich: Sie müssen weiter in die Zukunft blicken und technische Umwälzungen mit einkalkulieren, die ältere Berufstätige nicht mehr betreffen werden.

Es bleibt eine spannende Frage zu beobachten, wie sich die Einschätzung des Job-Risikos künftig entwickelt – vor allem, wenn die Digitalisierung weiter mit derart hohem Tempo voranschreitet.





8. Gesamtfazit

Weniger Risiko, mehr Staat

Die Fähigkeit, Risiken richtig einzuschätzen, ist Voraussetzung dafür, mutig eigene Entscheidungen treffen zu können. Der ERGO Risiko-Report will herausfinden, wie es um die Risikokompetenz und Eigenverantwortung in Deutschland bestellt ist. In einer repräsentativen Umfrage hat der ERGO Risiko-Report Sorgen und Hoffnungen der Deutschen abgefragt. Im Fokus liegen sensible Themen wie Gesundheit und Alter, aber auch Finanzen, Digitalisierung und Sicherheit. Teilweise mit überraschenden Ergebnissen: Ein Drittel der Deutschen hält eine positive Lebenseinstellung für das beste Mittel für ein gesundes und langes Leben, noch vor Sport. Aber nur ein Viertel möchte

ewig leben. Jeder Dritte ab 40 Jahre möchte frühzeitig in den Ruhestand – kann es sich aber nicht leisten. Deutlich ist auch das Vertrauen, das die Deutschen in den Staat haben: Viele hätten gerne schärfere Gesetze, staatliche Vorsorge und mehr Polizei. Auch die Gesundheits-Ampel auf Lebensmittelverpackungen wird gewünscht und nicht zuletzt eine staatlich vorgeschriebene Altersvorsorge. Der Risiko-Report sendet viele klare Botschaften: Ja, die Deutschen wollen mit überwiegender Mehrheit ihr Bargeld als Zahlungsmittel behalten und, nein, sie fürchten sich nicht davor, dass Roboter sie in den kommenden zehn Jahren am Arbeitsplatz ersetzen könnten.

An anderen Stellen zeigt sich große Ambivalenz. Geht es um die Eigenverantwortung der 3.200 Befragten, wird deutlich, dass die Deutschen einerseits viele Risiken sehr realistisch einschätzen. Sie wissen um die niedrigen Renten und glauben auch nicht, dass das Rentenniveau wieder steigen könnte. Andererseits regt dies wenige an, hier aktiv zu werden. Obwohl die Mehrheit der Bundesbürger weiß, dass mit Aktien oder Fondsanlagen über längere Zeiträume deutlich höhere Erträge zu erzielen sind als mit festverzinslichen Anlageformen, legen sie ihr Kapital noch immer sehr defensiv an, etwa auf Sparbüchern und Festgeldkonten. Zusätzlich werden in einigen Bereichen Fehlschlüsse gezogen. Mehr als die Hälfte der Befragten identifiziert zu Recht das Rauchen als eine der häufigsten Todesursachen. Gleichzeitig aber glauben gerade einmal 14 Prozent, dass es ihr Leben entscheidend verlängern würde, wenn sie dem Nikotin-Genuss abschwören würden.

Unsere Studie zeigt aber auch: Die Deutschen bewerten viele Risiken falsch. So etwa die Zahl der tödlichen Verkehrsunfälle,

die auf Handynutzung am Steuer zurückzuführen sind. Hier überschätzen die Befragten die tatsächliche Zahl der Unfälle um 45 Prozent (auf 266 statt 145 von 1.000). Auch die Verbreitung von starkem Übergewicht und Demenz wird überschätzt.

Verschiedene soziokulturelle Faktoren – von der Berufsgruppe über das Alter bis zum Geschlecht – haben Einfluss darauf, wie gut die Umfrageteilnehmer Risiken einschätzen konnten. Zur besseren Unterscheidung haben wir einen Risikokompetenzindex gebildet: Je höher der Wert, desto exakter antworteten die Befragten unserer kleinen Wissenstests. Die Skala reicht von einer niedrigen Risikokompetenzstufe – Niveau 1 – bis zum Maximalwert – Niveau 5.

Der Auswertung wird deutlich, dass Männer signifikant besser als Frauen in der Lage sind, Gefahren richtig einzuordnen. Die Risikokompetenz verbessert sich auch mit zunehmender Lebenserfahrung. Die über 60-Jährigen sind in diesem Punkt den unter 30-Jährigen klar voraus.



Eine Tendenz zeigt sich ebenfalls beim Blick auf den Schulabschluss. So wächst mit zunehmendem Bildungsstand auch die Fähigkeit, Risiken richtig einzuschätzen. Der Risikokompetenzindex liegt hier bei Menschen mit Promotion um 1 Punkt höher als bei Personen mit Volks- oder Hauptschulabschluss. In welchem Bundesland man dagegen zu Hause ist, hat hier nur geringe Bedeutung. Zwar können die Nordrhein-Westfalen Risiken am besten einschätzen. Doch der Abstand zu den Letztplatzierten, dem Stadtstaat Bremen und dem Land Rheinland-Pfalz, fällt mit 0,4 Punkten gering aus.

Der ERGO Risiko-Report 2018 hat nachgewiesen: Es gibt Defizite bei der Risikokompetenz und großen Nachholbedarf, wenn die Eigenverantwortung der Deutschen gefragt ist. ERGO wird auch in Zukunft im Rahmen weiterer Befragungen verfolgen, wie gut die Bundesbürger Risiken einschätzen und inwieweit sie eigenverantwortlich handeln.

„Der Risiko-Report hat gezeigt, dass Risikokompetenz erlernbar ist. Denn mit steigender Bildung und zunehmendem Alter sind die Deutschen besser in der Lage, Risiken einzuschätzen und daraufhin Entscheidungen zu treffen. Ich wünsche mir, dass der Report Menschen dazu bewegt, mutiger zu werden und Risiken gelassener anzugehen“, so Gerd Gigerenzer.

Risikokompetenzindex nach Bildungsgrad

	Mittelwert
Volks-/Hauptschule	2,3
Mittlere Reife / polytechnische Oberschule	2,4
Abitur, (Fach-)Hochschulreife	2,6
Abgeschlossenes (Fach-)Hochschul-Studium	2,8
Promotion	3,3



Impressum

Wissenschaftliche Leitung

Harding-Zentrum für Risikokompetenz am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung
Direktor: Prof. Dr. Gerd Gigerenzer
Leitende Wissenschaftlerin: Dr. Mirjam Jenny
Lentzeallee 94
14195 Berlin

Pressekontakt

ERGO Group AG
Media & Internal Relations
Victoriaplatz 2
40198 Düsseldorf
Telefon 0211/477-7988
mediarelations@ergo.de

Text und Gestaltung

Publikator GmbH
Hauptstraße 3
10827 Berlin

Meinungsforschungsinstitut

HEUTE UND MORGEN GmbH
Von-Werth-Str. 33-35
50670 Köln

Stand

Januar 2018

Fotos

mauritus images / Westend61 / Leander Baerenz (Titelbild), Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (S. 2), Lars Borges / ERGO Group AG (S. 8, 23, 27, 32-33, 38, 45, 48, 49, 55, 56), Ina Schoof / ERGO Group AG (S. 34, 42), Jochen Manz / ERGO Group AG (S. 14, 39, 58), Getty Images / Hero Images (S. 10), Getty Images / OJO Images RF / Martin Barraud (S. 19), Getty Images / Caiaimage / Tom Merton (S. 20), Getty Images / Cultura RF / Matelly (S. 31), Getty Images / AGENCE ZOOM (S.50), Getty Images / Brand X / FStop Images - Halfdark (S. 57), Getty Images / Hero Images (S. 64-65), Getty Images / Caiaimage / Tom Merton (S. 66), Getty Images / EyeEm / Alexander Haase (S. 68-69), mauritus images / Mito Images / Dreet Production (S. 41), Viacheslav Iakobchuk / Alamy Stock Photo (S. 63)

Wir verwenden die männliche Form bei Personenbezeichnungen.
Gemeint sind grundsätzlich Frauen und Männer, sofern dies inhaltlich zutreffend ist.

